

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 97.

Breslau, Mittwoch, 26. April 1893.

4. Jahrgang.

Fort mit dem allgemeinen Wahlrecht.

R. Das ist der Ruf, der uns jetzt aus den Spalten aller bürgerlichen Blätter der nationalliberalen und konservativen Richtung entgegenschallt. Je näher die Entscheidung über die Militärvorlage rückt, je mehr die Auflösung des Reichstages zur Gewissheit wird, desto lauter erschallen die Stimmen, denen jedes Mittel recht ist, wenn es gilt, das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht zu discreditieren. Uns ist das Geschrei sehr begreiflich. Wenn sich auch unsere bürgerlichen Gegner so siegesgewiß, noch so zuversichtlich stellen, sie sind mehr wie die Socialdemokraten davon überzeugt, daß ihnen ein Wahlgang fürchterliche Niederlagen bringt. Je näher darum der Wahltermin heranrückt, je lauter werden auch die Stimmen sich erheben, die das höchste Recht des Volkes, das allgemeine Wahlrecht, in die tiefste Hölle verdammten. Wir sind uns auch keinen Augenblick im Zweifel darüber und haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß ein etwa aus der Neuwahl hervorgehender konservativer Reichstag sofort das allgemeine gleiche Wahlrecht zu beseitigen und durch ein anderes Wahlsystem, etwa das der Berufsvertretungen, zu ersetzen suchen würde. So gilt es denn jetzt gegen das Wahlrecht zu donnern, weil es den Besitzenden nicht das Übergewicht in der Gesetzesvertretung sichert. Die Vorgänge in Belgien, der Kampf der Arbeiter um das allgemeine Stimmrecht und die aufgebauscht übertriebenen Nachrichten der bürgerlichen Presse bilden das bequeme Material, mit welchem da operirt wird. So schreiben jetzt

conservative Blätter, allen voran das „Chemnitzer Tageblatt“ in seiner Mittwochsausgabe:

„Die heraufmächtigen Volksaufwiegler entwickeln an allen Orten eine so begeisterte Theilnahme an dem Verlaufe der belgischen Verfassungskrise, wie sie nur das Bewußtsein zu Wege bringen kann, daß es nicht eine specifisch belgische Angelegenheit ist, welche dortselbst zwischen den Behörden und dem Straßenpöbel verhandelt wird, sondern nur ein Stück des internationalen Revolutionsprogramms. Und so verhält es sich in der That. Wenn dem von den belgischen Proletariatsführern auf den Schild erhobenen allgemeinen Stimmrecht in Wahrheit die magischen Kräfte zu eigen gehörten, welche das Dogma des socialistischen Glaubensbekenntnisses ihm beilegt, dann müßte man hoch z. B. in Deutschland oder auch in Frankreich etwas von den Wunderwirkungen dieser Einrichtung verspürt haben. Das gerade Gegentheil ist der Fall. Frankreich ist unter der Herrschaft des allgemeinen Wahlrechts, welches dort vom souveränen Volke ausgeübt wird, glücklich bis dicht vor dem Punkt angelangt, wo eine Katastrophe, sei's nach innen oder nach außen, kaum noch vermeidlich erscheint, und was das deutsche Reich betrifft, so haben wir es nur der Festigkeit und Unverwundlichkeit unserer monarchischen Ueberlieferungen zu danken, wenn die deutsche Nation noch geachtet und gefürchtet im Reich der Völker besteht. Im Spiele unserer parlamentarischen Institutionen allein, würden wir schon lange den letzten Rest von Achtung und Respekt in der Welt verschert haben. Der Wunsch, Belgien auf eine hervorragende politische, wirtschaftliche und sociale Entwicklungstufe zu heben, kann es also wahrlich nicht sein, der dem Geschrei der Massen nach Einführung des allgemeinen Stimmrechts zu Grunde liegt. Das durchschnittliche geistige Fassungsvermögen des großen Haufens zeichnet sich in Belgien durch nichts vor demjenigen anderer Proletariate aus. Dem Proletariat aber ist das allgemeine Stimmrecht nie und nirgends etwas anderes als eine Angriffswaffe im Kampfe gegen das Bestehende. Die

höheren Stände haben vor den niederen alle möglichen sittlichen und geistigen Vorzüge voraus: Tugend, Ehrgefühl, Bildung, Erziehung, Wissen, Erfahrung, Weisheit und Menschenkenntnis — der Proletarier hat nichts von alledem. Sein einziges Gut ist die Massenhaftigkeit der Individuen, die Ueberlegenheit der Zahl.“

Also schreibt ein Blatt, welches die conservativen Ideen vertritt, und welches gelegentlich auch in „Arbeiterfreundlichkeit“ macht. Wie es um diese bestellt ist, beweist der prachtvolle Schluß des obigen Artikels und wir ersuchen die Genossen, wie schon am Donnerstag, bei der Wahlagitation nicht zu vergessen, diese Stelle allen solchen Arbeitern zur Kenntniß zu bringen, die noch nicht auf unserer Seite stehen. Der Satz wird Wunder wirken. Nun aber sehen wir uns die Behauptungen dieses Artikels einmal näher an. Der „Straßenpöbel“ hat in Belgien mit der Stimmrechtsbewegung einen Sieg errungen. Wurde das Stimmrecht auch nicht in der Gestalt votirt, wie es die Proletarier wollten, so doch in einer Form, die er möglichst, daß zu einem Drittel das belgische Proletariat im Parlamente vertreten ist. Damit ist die belgische Arbeiterbewegung in friedlichere Bahnen gelenkt. Genau so bei uns, in Deutschland. Durch das allgemeine Wahlrecht sind wir im Stände, im Reichstage laut und warnend unsere Stimme zu erheben. Bei jeder Gelegenheit können die Proletariatsvertreter ihr Discitimonium den Gegnern zurufen. Wir können die Führer der gegnerischen Parteien im Reichstage packen und bekämpfen. Das ist zunächst der große Vortheil des allgemeinen Wahlrechts. Das conservative „Tageblatt“

Arbeiter! Rüstet Euch zum Weltfeiertage, dem 1. Mai!

Die Tochter des Proletariats.

Roman von Franz Barrett.
Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

78] Wenn Richard sagte „Nein“ oder „Ja“, dann war jeder Zweifel bei Margarethe geschlichtet.
„Nun gute Nacht, mein Liebling — beunruhige Dich nicht!“
Richards sonst so feste Stimme klang belegt und der Arm, der Margarethe umschlang, zitterte heftig. „Ach, wenn sie den geliebten Bruder doch hätte zurückhalten können! Er aber war so fest mit sich einig, was er zu thun hatte, so unerschütterlich... so konnte Grethe sich nur in dem Gedanken trösten, den ja Richard selbst ausgesprochen: „Wir stehen alle in des Schicksals Hand!“

Nach dem Hotel Milan mündeten drei Straßen. Die Zimmer, welche Richard und seine Schwester bewohnten, gingen auf die Straße Turin und boten den freien Ausblick nach dem Boulevard von Batignolles; die Vorderfront des Hauses lag nach der Clapeyronstraße; an der dritten Straße dem Carrefour de l'Europe, lag Follys Wohnung. Das untere Stockwerk sprang hier vor und bildete eine Terrasse für das erste Stockwerk, in welchem Follys Zimmer lag. Die Terrasse, etwa zwölf Fuß lang und zehn Fuß tief, war mit Zink gedeckt und mit einem Geländer

umgeben. Einige immergrüne Pflanzen in Kübeln standen längs der Vorderseite.

Dort stand Folly und blickte gedankenvoll hinaus nach dem Carrefour, die Ellenbogen auf das Geländer gestützt und ihr Gesicht in ihren Händen. Ein Pochen ließ sich an der Thüre in dem Zimmer hinter ihr vernehmen.

„Herein,“ rief sie, den Kopf leicht wendend, und erst als sie Richard sich nahen sah, fuhr sie empor und flog ihm entgegen.

„O mein Freund!“ rief sie, seine Rechte mit beiden Händen umfassend.

„Ich habe nur fünf Minuten Zeit,“ sagte er. Sie umschloß seine Hand fester, da sie so bald dieselbe wieder freigeben mußte.

„Folly — wollen Sie mir einen Gefallen erweisen?“

Sie sah ihn nur an, er wußte, er konnte auf sie bauen.

„Ihnen sage ich, was ich meiner Schwester nicht anvertrauen darf,“ verlegte er gepreßt; „ich gehe auf die Barrikaden und wahrscheinlich werde ich sie nicht verlassen, bis der Kampf zu Ende ist.“

„So ist's wahr — die Versailler sind in der Stadt?“

„Ja — das Thor am Pont du jour ist bereits genommen, auch das Thor von Saint Cloud wird inzwischen gestürmt worden sein. Es ist uns befohlen, die Barrikaden nicht zu verlassen, aber ich möchte nicht, daß Margarethe dies jetzt schon erfährt.“

„Ich werde schweigen — ist das alles?“

„Ach nein — ich verlange von Ihnen noch einen viel schwereren Dienst. Ich empfehle meine Schwester in Ihren Schutz. Bleiben Sie bei ihr und stehen Sie ihr bei, wenn ich ferne bin.“

Folly schweig und senkte den Kopf, Richard bemerkte überrascht ihr verändertes Wesen.

„Sie liebt mich nicht,“ jagte Folly leise. „Wenn Madame Avenet sie beschützt, wird es ihr lieber sein.“ Noch immer ließ sie den Kopf hängen.

„Madame Avenets Schutz erscheint mir nicht ausreichend,“ entgegnete Richard ernst. „Ich will nicht verlangen, daß Sie mit meiner Schwester zusammenbleiben, aber doch hier über sie wachen, denn sie ist in Gefahr, heute Morgen erfuhr ich, welcher schlimme Absichten ein Mann, der sich einst unser Freund nannte — Amadis Garnier — hegt. Er könnte, falls wir unterliegen, Margarethe in seine Gewalt bekommen und ihr Uebel zuzufügen. Sie sehen nun, weshalb ich Ihre Hilfe brauche.“

Immer noch verharrte Folly schweigend und regungslos.

„Weigern Sie mir diesen Dienst — Folly?“ fragte er.

Jetzt blickte sie auf und Richard sah, daß ihre Augen voll Thränen standen.

„Nun, Folly, was bekümmert Sie?“ fragte er mit hart ermunterndem Ton.

„Alle Selbstbesorgnis vergessend, schlang Folly ihre beiden Arme um seinen Hals, und ihr Gesicht

sagt dreist, durch unsere parlamentarischen Institutionen allein würden wir den letzten Rest von Achtung und Respect verschlingen! Das also ist die conservative Gefährdung, die für das „Bestehende“ eintritt! Unser Genosse Vebel und Andere wissen im Reichstage ihren Standpunkt in einer Weise zu vertreten, daß die Welt voll Achtung zu ihnen aufschaut. Wir haben erst frischen Wind in den Reichstag gebracht. Wenn wirklich Achtung und Respect in Frage ständen, so könnten dafür nur die Ahtwardt und Consorten verantwortlich gemacht werden, und das sind die Männer nach dem Geizen des „Tageblatt“. Ahtwardt, der jetzt mit seinen sogenannten Actenstücken herumläuft, und den Reichstag zum Schauplatz einer noch nicht dagesessenen parlamentarischen Possen macht, ist durch jene Leute protegirt und emporgeschoben, die zu den „höheren Ständen“ gehören, und welche nach dem „Tageblatt“ Tugend, Ehrgefühl und sonstige Dinge vor uns armen Proletariern voraushaben. Dann müssen sich die Angehörigen der „höheren Stände“ aber auch gefallen lassen, daß man in Ahtwardt einen ihrer berufenen Vertreter sieht, und sie mögen sich bei der gesammten conservativ-antifemilischen Presse für das Compliment bedanken. Wir aber, die „unteren Stände“, denen man Alles, selbst das Ehrgefühl abzustreiten sucht und es so darstellt, als ob die Arbeiterschaft ein großer chrysojer und unwillender Haufen wäre, wir witzeln höchstens über diesen Verstand der Wuth, in den die Gegner, Angesichts des stetigen Fortschritts der Erkenntnis in den proletarischen Kreisen, verfallen. Wodurch hat denn das Durchschnitts-Bürgerthum seine höhere geistige Begabung gegenüber der Arbeiterklasse bewiesen? Kraft unserer politischen und socialen Erkenntnisse haben wir ihm alle Waffen aus den Händen gerungen und sind groß und stark geworden. Die großen und weitsehenden Denker der Nation haben längst ihre Hoffnung auf die Arbeiterklasse gestellt, sie wissen, daß ohne die Söhne der Arbeit und ohne den Fortschritt der Erkenntnis in unseren Kreisen auch kein Fortschritt der Cultur mehr möglich ist. Die Anschauungen, welche das „Tageblatt“ vertritt, gehören einer alten Zeit an; die moderne Weltanschauung vertritt das verachtete Proletariat, und darum muß ihm der Sieg werden, darin liegt die Erklärung, für den stetigen Fortschritt der socialistischen Bewegung in allen Kulturländern.

Mit dem „Tageblatt“ zu rechten oder ihm mit gleicher Münze heimzuzahlen, verlohnt sich nicht, weil es so leicht ist. Bei der kommenden Reichstagswahl hat jeder einzelne Proletarier Gelegenheit, den Parteigängern des „Tageblatt“ eine volle und ganze Antwort zu Theil werden zu lassen.

Die Wahlrechts-Bewegung in Belgien.

Der Special-Berichterstatter des „Vorwärts“ schreibt: C. B. Brüssel, den 19. April. Die Entscheidung in der Kammer ist gefallen, und die Krisis, die Belgien in den letzten Wochen durchgemacht hat, damit beendet. Zwar bietet der Antrag des Deputirten Ruffin, der nun mit zum Grundgesetz des Landes geworden ist, nur den Schimmer des allgemeinen Wahlrechts; er giebt mit der einen und nimmt mit der anderen Hand. Aber so

an seiner Beschränkung, schluchzte sie zum Herzbrechen.

„Ich ahnte es ja,“ klang es aus ihrem heißen Weinen, „ich wußte, daß Sie für die Republik, für die Freiheit kämpfen würden; ich wußte, daß es sich nicht hindern ließ. Aber ich sagte zu mir selbst, die Kugel, die seine Brust durchbohrt, endet auch mein Leben, und so würdet wir vereint sein.“

„Und Sie könnten wirklich glauben, ich würde Sie auf die Barrikaden mitnehmen?“ fragte Richard, in tiefer Bewegung sich mißverwendend.

„Weshalb nicht?“ rief sie ungehört; „verstehe ich nicht, ein Gewehr zu laden und abzuschuern? Die kleine Kaserne, die drüben im fünften Stock wohnt, hat eine Pyramide von Pulversteinen auf ihrem Fenster aufgehäuft, um die Bersailler zu empfangen, und dabei ist sie nur ein schwächliches kleines Ding. Sehen Sie mich dagegen an! Ich habe die Stärke eines Mannes und keine Furcht — wenigstens nicht für mich selbst,“ schloß sie mit zitternden Lippen und mit einem Blick auf Bane.

„Und dennoch darf es nicht sein, Jolly! Sie müssen hier bleiben. Sie haben mir stets gefolgt — werden Sie mir meine letzte Bitte versagen?“

„Ihre letzte Bitte — o mein Freund, mein Heuter, lieber Freund, thun Sie mit mir nach ihrem Gefallen — und bräue auch mein Herz, ich werde gehorchen!“

Jetzt sprengte ein Reiter über die Straße und ein Hornsignal ertönte, Richard fuhr auf . . . noch preßte

ungenügend sein Inhalt, so verwickelt und ausgetüftelt seine Form sein mag, das neue Wahlrecht schafft durch die uneingeschränkte Uebertragung des allgemeinen Stimmrechts an alle fünfundzwanzigjährigen Bürger wenigstens den Boden, auf dem die belgische Arbeiterklasse politisch aufmarschiren kann. Der Kampf um die volle politische Gleichberechtigung, deren die Arbeiter bedürfen, um die politische Macht zu erobern, ist nicht beendigt, er hat erst begonnen und wird gewiß von unseren belgischen Genossen mit voller Energie und im bewußten Gegensatz zu allen bürgerlichen Parteien, auch der demokratischen Bourgeoisie, geführt werden. Hier liegt eine der vielen Gefahren, die die belgische Bewegung umgeben.

An einen revolutionären Sieg des Proletariats war nicht zu denken; es hätte sich in einer Juntschlacht nutzlos verblutet. Der Glaube, daß die Armee eine unsichere Waffe in der Hand der Regierung gewesen wäre, ist durch nichts begründet, und die „garde civique“, das bewaffnete Kleinbürgerthum, hatte, so gern es selbst mit der demokratischen Phrase coiffirt, so wohlgefällig es auf die Regierung und auf den Herrn Bürgermeier schimpft, im entscheidenden Augenblick die revolutionären Arbeiter nicht gestont. Es ist wahr, schonlich genug, daß die Woeue, die Frère Urban es mehr als gerne gesehen hätten, wenn es zu einer Straßenschlacht gekommen wäre. Diese socialen Doctoren der Bourgeoisie halten viel von einem zeitweiligen Aderlaß der Arbeiterklasse. Und sie haben bis zum letzten Augenblick versucht, die Dinge bis zum Aeußersten zu treiben. Daher die heroischen Anstrengungen des früheren Staatsministers Woeue, die Revision der Verfassung bis nach den Sommerferien der Kammer zu vertagen, daher das unwürdige Spielchen der langweiligen Commissionsberatungen, wo die arme Wahlreform ständig von Pontius zu Pilatus geschickt wurde, daher der heftige Widerstand bis in die letzte und entscheidende Kammer Sitzung hinein, auch nur die höfliche Verbeugung gut zu heißen, die der Ruffin'sche Antrag dem Princip des allgemeinen Stimmrechts macht und daher auch die fortgesetzten und systematischen Provocationen der Arbeiterklasse durch die Polizei. Die unabhändigen Brüsseler Blätter bezeugen einstimmig, daß die Brüsseler „Blauen“ mit infernalischer Brutalität bei ihren Attaken vorgegangen seien. Die gewaltsame Absperrung der Straßen, an die die Brüsseler Bevölkerung nicht gewöhnt ist, war ganz dazu angethan, das Blut der Flamänder zu erhitzen. Dem Brüsseler Arbeiter fehlt zum Glück jedes Gefühl der Untermüthigkeit. Er läßt sich nichts bieten, und so gutmüthig und höflich er im Allgemeinen ist, so unbändig ist er in seinem Zorn. Hatte am Dienstag der Bürgermeister von Molenbeck, der sich wahrlich eine Mauerkrone verhat, dient, dem Druck von oben nicht so energisch Widerstand geleistet, hätte er das gewaltige Meeting, so wie von ihm verlangt wurde, auch auf seinem Territorium verboten, so hätte der vergleichsweise friedliche Tag, der die Entscheidung der Kammer brachte, leicht einen anderen Charakter annehmen und eine Straßenschlacht bringen können. Damit wäre die Revision der Verfassung auf lange Zeit begraben gewesen. Es ist anders gekommen. Die Kammer, das Ministerium haben in

er seine heißen Lippen auf die ihren, dann waren sie geschieden.

Neununddreißigtes Capitel.

Als Madame Komet an diesem Abend hinaufging, um Margarethe aufzufordern, in den kleinen Saal zu kommen, fand sie Jolly auf den Treppentritten gegenüber von Grethes Zimmer sitzend.

„Mon Dieu, Sie sind's — wie sie mich erschreckt haben!“ rief die Dame. „Was thun Sie hier?“

„Ich behüte meine Schwester,“ flüsterte Jolly. „Sie mag mich nicht — das hielt mich außen.“

„Kommen Sie mit in den Salon — die anderen sind alle versammelt und der alte Jacques hat neue Nachrichten. Er sagt, die Truppen seien auf dem Boulevard von Balignolles einquartirt worden. Ich kam herauf, um Fräulein Bane zu holen.“

„Wenn sie mitgeht, thue ich's auch — sonst bleibe ich hier. Gehen Sie nur hinein, aber sagen Sie ihr nichts von mir.“

Nach einigen Minuten kehrte die Dame allein zurück und sagte:

„Sie können hier nichts thun, mein Kind, das Fräulein ist müde und will zu Bett. Kommen Sie mit, Jolly, Fräulein Olympia ist da und Sie wissen, wie sie sich freut, Sie zu sehen.“

Aber Jolly schüttelte den Kopf und auf den Treppentritten sitzend, verbrachte sie die Nacht, bis sie mit Tagesanbruch Margarethe hin- und hergehen hörte.

etwas nachgegeben. Aber es ist bezeichnend genug, welche furchtbarer Anstrengungen es bedurfte, um auch nur diesen kleinen politischen Fortschritt in Belgien zu erzielen. Dreißig und mehr Arbeiter mußten erschossen, sunderte zu Krüppeln geschlagen werden, damit der Arbeiter das Recht erhält, bei der Wahl eine Stimme abzugeben, ein Recht, das ihm dadurch wieder zum Theil escamotirt wird, daß dem Besigenden und dem Gebildeten eine zweite und dritte Stimme besonders gegeben wird. Und auch der Generalstreik gehört hierher. Er war ein verzweifelttes Mittel, das in einem nicht geringen Mißverhältnis zu seinen möglichen Folgen stand. Aber er machte Einrud auf die Kammer, so sehr sie sich auch dagegen verwehrte, einem Druck von Außen Folge zu leisten. Und nachdem er diesen Erfolg gehabt, war es das Vernunftgüte, was der Generalath thun konnte, als er ihn sofort aufhob.

Wie ich telegraphisch mittheilte*), ist unser holländischer Genosse van Kol, der seit einem halben Jahre mit seiner Familie in Brüssel lebt, plötzlich und unmotivirt ausgewiesen worden. Sein Name scheint an der Spitze der Proscriptionliste gestanden zu haben, mit der die Regierung auf ihre Art die beginnende Demokratisirung der Verfassung zu feiern gesonnen scheint. Van Kol betheiligte sich zwar von Brüssel aus eifrig an der Agitation in seiner holländischen Heimath, an den belgischen Angelegenheiten aber nahm er begreiflicher Weise nur Antheil als Zuschauer und Beobachter. Das Ministerium hatte es mit seiner Ausweisung so eilig, daß es Brüssels Sicherheit bedroht glaubte, wenn er auch nur die üblichen 48 Stunden noch in der gastfreundlichen Stadt geduldet worden wäre. Van Kol mußte auf der Stelle Belgien verlassen. Er wird sich voraussichtlich nach Holland begeben. — Weitere Ausweisungen sollen bevorstehen; wenigstens kündigt sie das katholische Schmutzblatt, der „Patriote“, an.

Die Nachrichten über die Wiederaufnahme der Arbeit lauten aus allen Bezirken heute gleichmäßig dahin, daß sie entweder bereits erfolgt sei, oder unmittelbar bevorstehe. Nur aus dem Vorinage lassen die vorliegenden Meldungen schäffen, daß sich hier der Streit um ein politisches Recht in den Streit um eine Erhöhung der Hungerlöhne verwandeln wird. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß auch hier die Arbeit zunächst aufgenommen und der Lohnkampf noch vertagt wird.

In Brüssel war heute alles ruhig. Dasselbe meldet die Provinz. Brüssel verliert das Aussehen des Belagerungsstandes, das es gestern wenigstens an bestimmten Stellen der Stadt hatte.

Gestern hatte die Stadtbehörde in der Nähe des Platzes vor der Kammer einige Wassersprizen aufsfahren lassen, um auch ihre Hilfe zur Besänftigung der Gemüther in Anspruch zu nehmen. Andererseits waren an Truppen und Polizeimannschaften, wie mehrere Blätter übereinstimmend berichten, reichliche Branntweinportionen vertheilt worden.

*) Dem „Vorwärts“ ist dieses Telegramm nicht zugegangen. Offenbar hat die belgische Depeschencensur uns die Nachricht unterdrückt!

Da schlich sie in ihr Zimmer und warf sich angeklidert aufs Bett; aber kein Schlaf kam in ihre müden Augen.

Jolly verzehrte gerade ihr Frühstück, als ein knatterndes Geräusch an ihr Ohr schlug. Sie ging hinaus auf die kleine Terrasse und war bald darüber klar, daß es Kleingewehrfeuer sei, welches sie vernahm. In diesem Augenblick sah sie Esperanza eilig auf das Haus zukommen. Jolly lief ihm entgegen und fragte haüig:

„Wo wird gekämpft?“

„Im Park Monceaux, am Boulevard von Balignolles. Der Feind muß indeß erst das College Chapital passieren, bevor er eine Kanone, die den Stichplatz bestreiken soll, auffahren kann. Gute kommt es dazu nicht, das wollte ich Ihnen nur sagen. Ich eile jetzt zu den Barrikaden, um nach unserem Freund zu sehen und Ihnen dann Bericht zu bringen.“

„Gehen Sie vor allem hinauf zu meiner Schwester und theilen Sie ihr mit, was Sie mir jetzt eben gesagt haben.“

Esperanza entledigte sich dieses Auftrages und fügte hinzu, daß an der starken Stellung bei dem College Chapital der Feind sich den Kopf einrennen werde. So verließ er Margarethe ziemlich g'saft.

Jolly wartete auf ihn, bis er zurückkam.

„Sagen Sie ihm,“ flüsterte sie Esperanza zu, „sagen Sie ihm,“ ich sei gehorjam . . .“

In der „Maison du Peuple“ hielt Genosse Volbers, nachdem die Entscheidung der Kammer bekannt geworden war, eine Rede, in der er unter großem Beifall für die Aufhebung des Generalstreiks eintrat. „Wir hören wohl auf zu streiken“, so sagte er, „aber nicht das plurale Wahlrecht zu bekämpfen. Wir haben dafür gekämpft, zu Wählern zu werden; nun werden wir als Wähler die bekämpfen, die ein mehrfaches Stimmrecht haben. Morgen wollen wir in die Fabriken zurückkehren, von unseren Forderungen aber lassen wir nichts nach. Alle diejenigen, die jetzt mit uns rarschirt sind, müssen für die Arbeiterpartei dauernd gewonnen werden. Bald muß das Volkshaus zu klein sein, um alle Arbeiter mit W. i. b. u. K. aufzunehmen. Heute hat unsere Klasse einen ihrer ersten Siege davongetragen!“ (Lebhafter Beifall). — Ähnlich sagt der „Peuple“ am Schluß seines heutigen Leitartikels, daß die Organisation der Partei jetzt noch besser als bisher auszubauen sei, damit wir noch besser als jetzt für die nächsten Kämpfe bewaffnet sind, deren schließliches Ergebnis nicht bloß die politische, sondern auch die ökonomische, die sociale Gleichheit für die Arbeiterklasse sein muß, ein Ziel, dem alle unsere Anstrengung n. gelten.“

Der „Peuple“ und die „Reforme“ haben am Dienstag Abend in Folge des Generalstreiks nicht erscheinen können, während die katholischen und liberalen Blätter ausnahmslos erschienen sind. Der „Generalstreik“ in dieser Genart wird wohl auch seinem wärmsten Anhänger nicht gefallen haben.

Von der Schießerei der Bürgergarde in Antwerpen auf die Streikenden giebt ein demokratisches Blatt folgende Darstellung: „Die Streikenden hatten eine Abordnung nach einer großen Fabrik geschickt, um die Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen. Die Deputation wurde nicht vorgelassen. Nun begannen ein Paar Gassenjungen die Fabrikfenster einzuwerfen. Die Gendarmerie riß die Flinten von der Schulter und legte an. Als die Streikenden vor einer kranken Sa'Ve nicht zurückwichen, wurde von der Bürgergarde scharf geschossen. Drei Männer und eine Frau (nach anderen Berichten noch mehr) wurden getödtet, zahlreiche Arbeiter verwundet.“

In den Industriecentren sind zahlreiche Verhaftungen von Führern vorgenommen worden. In Brüssel hat sich ein Comité von Advocaten gebildet, das die Verteidigung aller in Folge der letzten Straßenunruhen verhafteten Arbeiter umsonst übernommen hat.

Am Freitag findet voraussichtlich die Beerdigung der sieben Opfer bürgerlicher Brutalität in Mons statt.

Der vor einigen Tagen in Brüssel verhaftete Advokat Edmund Picard ist wieder freigelassen worden.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Reichstag überwies gestern nach längerer Debatte den bereits erwähnten Antrag Stadtthagen der Geschäftsordnungscommission. Die Genehmigung zur Einleitung einer Klage gegen den Centrumsabgeordneten Schüttgen wegen Beleidigung wurde auf Antrag der Geschäftsordnungscommission nicht erteilt. Nach diesem kamen die 250 Mk. Weinschulden des antisemitischen Abgeordneten Pickenbach zur Sprache, wegen deren der Antrag eingegangen war, der Reichstag möge die Genehmigung dazu erteilen, daß Herr Pickenbach zur Erreichung des Offenbarungseides in die Haft abgeführt werde. Diesem Verlangen gab der Reichstag nicht Folge und Herr Pickenbach braucht für die gegenwärtige Sitzungsperiode des Reichstages den Eid nicht zu leisten. Das Gesetz über die Geltung des Verfassungsverfassungsgesetzes in Helgoland wurde alsdann in erster und zweiter Beratung angenommen, worauf das sogenannte „Reichs-Seuchengesetz“ in erster Lesung zur Beratung gestellt wurde. Geheimrath Koch, der anlässlich der Mallebener Epidemie auch Halle besucht hat, war als Regierungs-Commissar anwesend, nahm jedoch nicht das Wort. Geheimrath Professor Dr. Virchow sprach in ausführlicher Weise für das Gesetz. Nachdem noch einige weitere Redner zu der Sache gesprochen, wurde dieselbe vertagt.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Die Abgeordneten Reich und Tschode (Breslau) haben zu der zweiten Beratung des Entwurfs eines Communalabgabengesetzes den Antrag eingebracht, das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Dem 2. Absatz des § 8 folgenden 3. Satz hinzuzufügen:

In denjenigen Städten, in denen die Schlachtsteuer nach Maßgabe des Gesetzes vom 25. Mai 1873 (Gesetzsammlung Seite 222) fortgehoben wird (§ 10 Absatz 2), dürfe die Benutzungsgebühren nur bis zu einer solchen Höhe erhoben werden, daß durch ihr jährliches Aufkommen außer den Unterhaltungs- und Betriebskosten ein Betrag von 5 pCt. des Anlagecapitals und der Entschädigungssumme gedeckt werden.

Das nationalliberal-deutschfreisinnige Cartell in Nürnberg ist vorläufig noch nicht zum Abschluß gelangt. Die Nationalliberalen wollen ihren Stöckerfreund Sachs als Landtagscandidaten haben, der Nürnberger Deutschfreisinn, der mit dem einflussreichen Geldjudenthum seiner Wählerchaft zu rechnen hat, sträubt sich dagegen. Aber da das Cartell sich gegen die Socialdemokratie richtet, werden die feindlichen Brüder vor der Wahl Frieden schließen. Wir kennen diese Steifheiten.

„Glend“ und „gemein“ nur Herr von Albedyll. Als „gem. in und eines gedienten Soldaten unwürdig“ bezeichnet es thaisächlich Herr von Albedyll, commandirender General des siebenten Armeecorps, wenn sich ein zu einer Uebung einberufener Wehrpflichtiger hinterher in öffentlichen Blättern über Soldatenmißhandlungen beschwert. Auch als Zeichen „elender Gesinnung“ und „Feigheit“ läßt der Cavalleriegeneral solche Mißthat durch seine Controloffiziere kennzeichnen. Die Zweifel, ob Herr von Albedyll wirklich diese Ausdrücke gebraucht hat, kann ich, so schreibt ein rheinischer Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.“, auf das allerbestimmteste als unbegründet bezeichnen. So und nicht anders lautet es. Herr von Albedyll wird wahrlich nicht das Gegentheil von dem erzielen, was er beabsichtigt. So mancher Uebungspflichtige, der heute stillschweigend Mißhandlungen hinnimmt und sich scheut, den famosen militärischen Beschwerdeweg zu beschreiten, wird in Zukunft wissen, auf welche Art er seinem Herzen Luft machen kann. Herr von Albedyll sorgt überhaupt dafür, die Controlversammlungen interessant zu machen. Im verflossenen Herbst ließ er die Bezirksoffiziere eine Rede über die Socialdemokratie halten und als „Gelöbniß echt patriotischer Gesinnung“ ein Hoch auf den Kaiser ausbringen. Diesmal ist die Rede gegen die Socialdemokraten weggefallen und nur das Hoch auf den Kaiser übrig geblieben. Eine sehr vernünftige Verfügung hat der Herr General insofern erlassen, als er bei den Controlversammlungen im Anschluß an die Verlesung des § 101 des Militär-Strafgesetzbuches, der über die Versammlungen Wehrpflichtiger zum Zwecke der Besprechung militärischer Angelegenheiten handelt, bemerken läßt, daß sich die Bestimmungen dieses Paragraphen namentlich auch auf Kriegervereine bezögen. Herr von Albedyll will, so meint ironisch unser Gewährmann, offenbar damit verhindern, daß sich Kriegervereine auf Anstiften inactiver Offiziere für die Militärvorlage begeistern. Wir wenigstens haben die Sache so verstanden!

Der „krumme Tüll“. Aus Aachen wird dem „Vorwärts“ geschrieben: In Ihrer Nr. 90 (Hauptblatt) bringen Sie unter der Spizmarke: „Die Militärvorlage“ eine Notiz aus Tölz, wonach alles, was kriechen kann, Soldat werden muß, auch ein hinkender Schneider. Gerade dieser letzte Fall, aber buchstäblich so, soll hiermit aus meiner Verwandtschaft constatirt werden. Einer meiner Vettern ist Schneider; sein rechtes Bein ist etwa 3 Centimeter kürzer als das linke. Er wurde deshalb in der Familie und von seinen Freunden von klein auf scherzweise der krumme Tüll genannt. Bei der letzten Aushebung, zu welcher er sich zum ersten Mal zu stellen hatte, wurde er sofort zum Infanterie-Regiment Nr. 39 in Düsseldorf, natürlich zur Handwerker-Commission, bestimmt. Seine Lahmheit ist jedoch derart, daß er jedesmal zu Boden fällt, wenn er Lauschkritt machen will. Wird das ein prächtiger Soldat! Der junge Mann, der sich seines Gebrechens wegen tief unglücklich fühlte, verkündet jetzt überall, ohne daß es ihm geglaubt wird, stolz, er sei nicht mehr der krumme Tüll, denn er müsse Soldat werden.

Neu aufladirt soll eine kleine Partei werden, die durch wiederholt abgelehnte Anträge der von ihr prosperirenden Aufbesserung des Handwerks noch nicht zurückgeschreckt ist. Das „W. L. Bl.“ meldet:

Berlin, 22. April. Gestern Abend fand in den Germania-Sälen eine von tausend Handwerkermeistern besuchte Versammlung statt behufs Gründung einer Mittelstandspartei. Es sprachen die Abgeordneten Ackermann (conservativ), Bachem und Mezner (Centrum) und Liebermann von Sonnenberg (Antisemit). Es wurde beschlossen, eine eigene Handwerkerpartei zu gründen und dieselbe auf den gesamten städtischen Mittelstand auszudehnen.

Ackermann, Mezner und Bachem, ein würdiges Trifolium zur Gründung einer neuen Partei! Liebermann von Sonnenberg, der vierte im Bunde, illustriert durch seinen Judenhäß das neue Project.

Eine eigene Handwerkerpartei, auf den städtischen Mittelstand begründet, was soll das heißen? — Der städtische, d. h. großstädtische, Mittelstand gehört zum geringsten Theile dem Handwerkerstande an. Kaufleute, Buchhalter, Handelsleute und vor allem die Beamten der verschiedenen Gesellschaften bilden einen Theil der

Steuerzahler, deren Interessen weit abgehen von den Zielen, welche die projectirte neue Partei verfolgen will. Das Handwerk hat einen goldenen Boden — gehabt. Wollt ihr versuchen, den Boden, der durch die Fortschritte der Cultur sehr stark angegriffen ist, durch die Beiträge der herbeigezogenen Mitglieder zu vergolden! — Talmi wird's, nichts als Talmi! Die Zeit schreitet unaufhörlich fort. Und wenn schon der Bundesrath, eine Behörde, die nicht mit dem Fortschritt liebäugelt, die Genehmigung zum Befähigungsnachweis nicht erteilt, wer soll denn da noch an eine Wiederherstellung des alten Junstzopfes denken. Die altbewährten Künstler Ackermann und Mezner haben sich jetzt also noch dem ultramontanen Bachem und den judenfressenden Liebermann von Sonnenberg zugelegt, um eine Partei zu gründen, welche alles Mißere aus unserer Gesellschaft beseitigen, alle Deficits abschaffen und der Regierung alle Mittel verschaffen will, um im jetzt vorherrschenden Strome weiter zu schwimmen. Warten wir das Programm der neu zu begründenden Mittelstandspartei ab.

„Der Socialist“, das Organ der unabhängigen Socialisten, rath, am 1. Mai soweit als irgend möglich nicht zu arbeiten. Wenn auch nur eine kleine Zahl dieser Aufforderung Folge leisten werde, so müße dieselbe doch in jeder Stadt, an jedem Ort nach Möglichkeit sich zeigen durch Abhaltung von Versammlungen, durch Veranstaltung von Umzügen, vor allem unter Mitwirkung der Arbeitslosen. Ausflüge seien zu unterlassen. Der Nachmittag sei zu benutzen zum Vertheilen von Flugblättern in der Stadt und in den anliegenden Landbezirken. Abends solle man die Versammlungen aufsuchen, die von den Socialdemokraten abgehalten werden, um „gründliche Abrechnung zu halten mit der Schaffsgebuld der Massen und der Feigheit der Herdenführer“. Wenn man damit nur nicht wieder die Rechnung ohne den „Wirth“ macht!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die katholischen Pfaffen in Ungarn haben es sich zur Gewohnheit gemacht, die Kanzel als Rednertribüne zu verwenden und den Gottesdienst in eine Volksversammlung zu verwandeln, indem sie in der Kirche gegen die liberale Kirchengesetzgebung der ungarischen Regierung agitiren. Die Regierung wehrt sich nun gegen diese gefährliche Art von Agitation. Anlässlich des Planes, Volksversammlungen in Verbindung mit Gottesdiensten abzuhalten, untersagt ein Erlaß des Ministers des Innern Versammlungen in den Kirchen, ferner Versammlungen, in deren Programm kirchliche Uebungen mit Beratungen öffentlicher Angelegenheiten abwechseln und zu denen die Bevölkerung mit kirchlichen Abzeichen, Fahnen etc. erscheint. Da eine zwischen Staat und Kirche getheilte Controle unthunlich sei, könnten derartige Versammlungen vaterlandsfeindlichen nationalen Agitationen dienen, mit anderen Worten, die Regierung will es nicht dulden, daß eine hinterlistige Agitation stattfindet. Sind die Pfarrer mit den beabsichtigten Reformen nicht zufrieden, so mögen sie dagegen in öffentlichen Volksversammlungen sprechen; die Politik gehört aber nicht in die Kirche.

England.

Das verwegene Spiel mit dem Feuer nimmt seinen Fortgang; die conservativen und unionistischen Hezer lassen keinen Tag vorbeigehen, ohne dem bewaffneten Widerstand gegen Homerule das Wort zu reden. Auch der Herzog von Devonshire glaubte sein Scheit in die Flammen werfen zu müssen. Zu Dalkeith in Schottland sagte er vor einer Versammlung, Ulster habe recht, gegen Homerule zu meutern, wenn es stark genug sei. Selbst auf Kosten eines Bürgerkrieges sollte die Herstellung einer irischen Sonderverwaltung verhütet werden. Ob bei einem Bürgerkrieg der edle Herzog den Rebellen sich anschließen würde?

Unterhaus (Sitzung vom 21. April). Wallace fragt an, ob Gladstone die Nachricht der „Truth“ gelesen, daß, falls die Ausschließung der irischen Abgeordneten bei der Specialdebatte über die Homerule-Bill angenommen werde, die Vorlage scheitern würde, da mehrere der Minister erklärt hätten, ihre Ansichten wichen in diesem Punkte so sehr von denjenigen Gladstone's ab, daß sie eher das Ministerium auflösen, als nachgeben würden. Der Premier Gladstone entgegnet, er wisse nicht, auf welchem Grad von Authenticität die Nachricht im „Truth“ Anspruch machen könne, aber er sollte doch etwas von der Ansicht seiner Kollegen wissen; ihm sei die Mittheilung gänzlich neu, auch sei sie ganz unvereinbar mit der Information, die er über die Ansicht seiner Kollegen besitze. Uebrigens werde er morgen die Suspension des Mitternachts-Reglements befehlen.

Beendigung der Debatte über die Gomrulle-Bill beantragen; Montag werde Harcourt das Budget vorlegen.

Italien.

Aus Rom wird der „Vossischen Zeitung“ unterm 19. April geschrieben:

„Einige verbissene Radicale und Socialisten haben gestern in der Kammer den Vorschlag des Ministerpräsidenten, das Haus möge sich wegen der bevorstehenden Festlichkeiten für zwei Wochen (bis zum 3. Mai) vertagen, zu einem Proteste gegen die Festlichkeiten und die festfeiernden, „gegen das fremde Gend unempfindlichen Klassen“ benutzt. Der Abgeordnete Locci beantragte, daß nur am Tage der Ankunft des Kaisers und an dem der silbernen Hochzeit die Sitzung ausfalle; denn es sei nicht nötig, daß „in Rom, wo die Zeugnisse römischer Größe so zahlreich und bedeutend sind, die Minister der italienischen Monarchie ihre Zeit damit verlieren, als Theater-Statisten aufzutreten.“ Agnini fügte, wiederholt durch den Vorsitzenden und den Lärm der Kammer unterbrochen, hinzu, er wünsche die lange Vertagung nicht, weil für den 28. April sein Antrag, betreffend die Dankfandale eingeschrieben sei, weil immer neue bedenkliche Enthüllungen erfolgt und nunmehr auch Minister verdächtig geworden seien und weil die Kammer das Beispiel der Arbeitssamkeit geben müsse. „In dieser Zeit des größten Elends denkt man nur an Feste! Ihre Feste sind ein Schlag ins Gesicht der Armen. Tausenden von Arbeitern fehlt das Brot, was haben Sie für diese? Die Handwerker! — Sie, Herr Präsident, haben in Jseo eine große Rede über die Freiheit gehalten; fangen Sie an, diese zu üben, und lassen Sie mich reden! Unser Antrag bedeutet, daß die Volksvertretung für die Nothlage Verständnis hat und sich den Festen nicht anschließt.“

Fast einstimmig wurde der Locci'sche Antrag abgelehnt und der des Ministerpräsidenten angenommen. Die Lante Voss ist über die „verbissenen Radicale und Socialisten“ höchlich entrüstet, statemal ihr die jammerlichste Servilität Herzens, d. h. Geschäftssache ist. In einem „offenen Briefe an den König Humbert“, den die in Reggio Emilia erscheinende „Giustizia“ (Gerechtigkeit) veröffentlicht, wird Humbert aufgefordert, jene Civilliste auf 250 000 Lire (den Gehalt des Präsidenten der nordamerikanischen Republik) herabsetzen zu lassen. Der „offene Brief“ führt unter anderem aus:

„Hier, in unihrem Italien, das Analphabetismus und Pestagra plagen, und das Millionen seiner Söhne, unfähig zu ihrer Ernährung, unter anderem zur Auswanderung verdammt und in Masse zur Ausföhrung der arrengegenden und erniedrigenden Arbeiten gerade nach Amerika schickt, gehen wir jedes Jahr für die Familie des Staatsobers aus! Ich erlaube mir, Ihnen einen Gedanken vorzutragen, der mir gut scheint, Majestät! Wollen Sie Ihre silberne Hochzeit so feiern, daß alle damit einverstanden sein können? So lassen Sie den Herren vom Parlamente sagen, daß, wenn sie es vergessen, es Ihnen hingegen bewußt ist, daß Italien arm, ja elend, lumpig, ausgehungert ist, und verlangen Sie deshalb, daß Ihr Gehalt auf 250 000 Lire herabgesetzt werde, wie das des Präsidenten der Vereinigten Staaten. — Wenn Sie sich nicht rühren, Majestät, um etwas in diesem Sinne zu thun, so ist gewiß nicht zu hoffen, daß jene schändlich verachtungswürdigen und höflichen Pöbelle sich regen, die jetzt sich zerschneiden, damit die Leute ihr Geld zu Ihrer Ehre verschleudern, während man, verächtlich, Sie haben sich gegen die Art öffentlicher Feste und nichtiger Aufwendungen ausgesprochen.“

Die „Vossische Zeitung“ geräth über diese Darlegungen außer sich. Sie erklärt, „daß die Civilliste des Königs zu neuen Zehnthellen eine gemeinnützige Verwendung findet und Nothe lindert, daß die Sammlungen und festlichen Veranstaltungen wohlthätige Zwecke haben, daß die bevorstehenden Festlichkeiten Geld ins Land bringen und eine Menge Hände lohnend beschäftigen“, sie nennt Humbert „den selbstlosesten aller Monarchen“, kurz sie delirirt im heißen Königstheater. **Wagterliche Demokratie!**

Partei-Angelegenheiten.

Maifeier. Die Socialdemokratie in Halle a. S. hält am Abend des 1. Mai eine Volksversammlung ab; am 7. Mai wird ein Massenauflug nach der Hochsawiese unternommen. — In Bonn wird die Feier ebenso begangen. — In Plauen i. B. ist zum 30. April (wenn das Wetter ungünstig, zum 7. Mai) ein Ausflug geplant, am Abend des 1. Mai ist eine Festversammlung. — Die Parteigenossen in Forst halten am 1. Mai Abends eine Versammlung, am 7. Mai ein Fest ab.

Aus Barcelona in Spanien meldet der Telegraph: Die Vertreter der Arbeitergesellschaft haben beschlossen, durch Maueranschläge die Arbeiter zu einer Massenmanifestation am 1. Mai aufzufordern. Sammi-

liche Bergwerksdistricte werden von der Polizei auf das sorgfältigste überwacht. — Wenn doch spanische Polizei ihre Aufmerksamkeit lieber darauf richten wollte, daß nicht das spanische Volk von Bürgermeistern und ähnlichen Ordnungsführern bestohlen und betrogen wird.

Reichstags Candidatur. Für den brandenburgischen Wahlkreis West-Prignitz wurde Gustav Koopmann als Reichstags Candidat aufgestellt.

Arbeiterbewegung.

An die Arbeiter-Organisationen und Arbeiter aller Länder, insbesondere an die Glasarbeiter und verwandten Berufe Deutschlands.

Arbeitsgenossen!

Bereits seit 16 Wochen liegen mehr denn 2000 englische Glasarbeiter im Auslande und noch ist das Ende nicht abzusehen. Die englischen Glasindustriellen wollten den Arbeitern eine empfindliche Lohnkürzung octroyiren, welche den Verdienst der Arbeiter auf die niedrige Stufe deutscher Glasarbeiter herabdrücken sollte. Die englischen Fabrikanten schimpfen ihre deutschen Kollegen Lohnbrücker und Preisverderber und die deutschen Glasindustriellen sagen von ihren englischen Kollegen dasselbe. Um mit England „concurriren“ zu können, haben die deutschen Ausbeuter die Lohnbrückerie in Permanenz eingeföhrt und zwingen so ihre englischen „Concurrenten“ dasselbe zu thun. Die englischen Glasarbeiter sind bis auf einen kleinen Rest gut organisiert und haben ihre Stärke und ihren Kampfesmut durch Male erprobt. Die Organisation der deutschen Glasarbeiter ist noch jung, ihr g hört erst der kleinste Theil der Berufsgenossen an, und deshalb ist sie noch zu schwach, den Lohnbrückerie der Industriellen mit besserem Erfolge widerstehen zu können. Was würde geschehen, wenn die englischen Glasarbeiter auf das Niveau ihrer deutschen Kollegen herabgedrückt würden, wenn sie im Kampfe um einen auskömmlichen Lohn unterlägen? Sofort würden hier neue und empfindlichere Lohnreduktionen versucht und erzwungen werden und — das Spiel würde in England und anderswo von neuem seinen Anfang nehmen. Das würde eine Schraube ohne Ende sein.

Bisher haben sich die englischen und deutschen Fabrikanten auf dem „Schlachtfelde der Industrie“ aufgeföhrt und heiderseits haben sie „ihren“ Arbeitern vorgeschwätzt, der ausländische Concurrent sei der größte Schuft; aber heute, wo die englischen Kollegen einmüthig um ihre Existenz kämpfen, die in besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen als in Deutschland liegt, heute haben sich diese „Hyänen des wirtschaftlichen Schlachtfeldes“ international verbunden, um die Arbeiter zu Boden zu drücken. In dem Augenblicke, wo die englischen Kollegen den Kampf aufnahmen, haben sich die englischen Fabrikanten mit den niedrigen Löhnen und den niedrigeren Preisen der Waare in Deutschland einverstanden erklärt und lassen ihre Bestellungen auf deutschen Hüften ausführen, um ihre Kunden zu befriedigen. Und um diese Bestellungen zu erhaschen, begehen deutsche Fabrikanten die Unverschämtheit, von den Arbeitern zu verlangen, noch länger und billiger zu arbeiten, wie vorher!

Die größte Gefahr für die Glasarbeiter besteht aber darin, daß bei einer Niederlage der englischen Kollegen auch die Organisationen der Glasarbeiter aller Länder in schwere Mitleidenschaft gezogen werden. Bisher galt die Union der englischen Kollegen als ein festgefügtes Bollwerk gegen fabrikanliche Anmaßung und Willkür. In und durch diese Union hat die internationale Organisation der Glasarbeiter ihren Stützpunkt erhalten, auf dem sich die Hoffnung der Arbeiter aufbauen und ihnen eine bessere Existenz verschaffen soll. Darans folgt, daß es Pflicht nicht nur jeden organisierten, sondern auch eines jeden nichtorganisierten Arbeiters ist, thätkräftig und mit allen verfügbaren Mitteln einzugreifen in diesem Kampfe. Der internationalen Solidarität der Unternehmer, die, wie sie sich auch gestaltet, stets ihre Spitze gegen die Arbeiter richtet, muß die internationale Solidarität der Arbeiter entgegengestellt werden!

Verhelfen wir den Kämpfenden zum Siege, so werden wir in den Siegen für spätere Fälle allezeit einen hilfebereiten Mitkämpfer finden.

Also hoch! die internationale Solidarität!
Löbtau, 20. April 1893.

Reisewitzstraße 34.

Georg Horn,

Vertrauensmann der Glasarbeiter Deutschlands.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Flacsmacher der Glasfabrik in Stolberg (Sachsen) hatten zum 20. April ihr unentwählig ge-

wordenes Arbeitsverhältniß gekündigt und ersuchen um Vermeidung des Zugugs.

Das Hamburger Gewerkschaftscaertell hat für die ausgesperrten Bergleute bis jetzt 4267,70 Mark verausgabt, wovon 2970 Mark an die Bergleute des Saarreviers und 1100 Mark an die des Ruhrvereins abgefaundt worden sind.

Der Generalauschuß der Töpfer Deutschlands hatte im vorigen Jahre eine Einnahme von 10,158 M. 94 Pf., während sich die Ausgabe auf 8666 M. 18 Pf. belief.

In Halle a. S. haben die Steinmehnen die Arbeit wegen Kohlenabfehung niedergelegt. Sie bitten um Vermeidung des Zugugs.

Klassengegensätze bei den Juden.

Von Max Zetterbaum.

IX.

Zum Proletariat gehören ferner die kleinen Krämer, die auf dem Lande wohnenden armen Juden und die Bettler. In Ermangelung einer andern Beschäftigung wendet ein jüdischer junger Mann die paar Gulden der Mitgift seiner Frau zur Anlegung eines Kramladens an; der Laden, den er inne hat, ist oft nur einen halben Meter breit und der reine Ertrag beläuft sich auf 3—4 Gulden wöchentlich. Die auf dem Lande wohnenden Juden, nicht im Stande von dem Ertrage des Stückchens Grund, das sie inne haben, zu leben, müssen zur Feldarbeit greifen, seitdem der Bauer zu pffigig geworden ist und sich nicht mehr ausbeuten lassen will, und in den Dörfern der Bukowina arbeiten arme Juden zusammen mit Bauern als Tagelöhner bei der Ernte oder finden anderweitige ländliche Beschäftigung am gutsherrlichen Hofe. Zu Bettlern werden diejenigen, denen die Arbeit keinen Verdienst abgeworfen, die beschäftigungslos sind und nicht im Stande waren, „von der Luft zu leben“, wie man sagt. Ihre Zahl ist Legion; nicht nur Greise und Wittwen, auch Männer in der Vollkraft der Jahre ergreifen nothgedrungen den Bettelstab und erreichen damit oft ein besseres Einkommen, als bei der mühevollen, redlichsten Arbeit. Sie erhalten nicht nur sich, sondern schicken ihren Familien Geldsummen zu.

Dieses aus verschiedenen Elementen hunt zusammengewürfelte Proletariat, dem bloß das Elend und die Abstammung gemeinsam ist, zeichnet sich durch drei Eigenschaften aus: beispiellose Bedürfnislosigkeit, tiefe Religiosität und horrende Unwissenheit. Die Lebenshaltung ist eine sehr niedrige; die Ausdauer und Zähigkeit im Ertragen von Hunger eine sehr hohe; von Brot und Zwiebeln leben sie wochenlang. Und dieses Elend, diese Bedürfnislosigkeit wird schon den Kindern eingepfist. In der Schule des Baron Hirsch in Kolomea wurde den Kindern, die sich sämtlich aus der Proletarierklasse rekrutiren, im Winter einmal täglich eine warme Suppe mit Brot verabreicht; viele Kinder begnügten sich aus eigenem Antriebe mit dem Schüsselchen Suppe und brachten das Brot ihren hungernden Geschwistern nach Hause mit. An einem Feiertage ein Glas Bier zu trinken, heißt bei dem jüdischen Proletarier Luxus treiben, und nur auf einer Hochzeit nimmt er die Gelegenheit wahr, sich an Braten, Fischen und Bier göttlich zu thun. Ein Zeichen dieser Bedürfnislosigkeit ist der völlige Mangel an Selbstmördern unter den jüdischen Proletariern, ebenso der Mangel an Trinkern.

Religiosität ist das zweite Kennzeichen der jüdischen Proletarier im Allgemeinen. Wenn auch die Handwerkermeister und Gesellen in letzterer Zeit europäische Kleidung anlegen, sind doch die Fabrikarbeiter streng orthodox, viele von ihnen fanatische Chasidim.

Die Religion ist übrigens die einzige Institution, die dem jüdischen Proletarier Freude gewährt; sie giebt ihm Ruhetage, an welchen er in seinen seidenen Lumpen behaglich der Ruhe und des Schlafes genießt, sie setzt ihm bei Tische eine bessere Speise — Fleisch — vor, sie zwingt ihn, wenigstens zweimal des Jahres das Haus zu reinigen und zu scheuern, aber sie ist es auch, welche ihn in die Macht der Bourgeoisie ausliefert, welche ihn an dem Fortschritt hindert, welche ihn von den übrigen nichtjüdischen Proletariern trennt.

Damit im Zusammenhange steht die naturgesetzliche Anschauung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Wie der Sonne Lauf und der Sterne Gang nach ewigen Gesetzen un Wandelbar sich vollzieht, so bildet für diese Proletarier auch das Elend eine unvermeidliche Heimtückung mancher Menschen, die „kein Glück haben“, während die Andern, „die Glück haben“, denen die Vorsehung ihr Wohlwollen zugewendet, in Reichthümern schwelgen und in ewigem Sonnenschein sich baden. Sie klagen wohl über ihr Loos, doch nie murren sie darüber — und ein Glas Bier macht sie weich, sonst-

mental und verfährt sie vollends mit der bestehenden Weltordnung. Dem Glauben an die Aenderung der gesellschaftlichen Institutionen, insbesondere in Bezug auf ihre Lage, steht die Masse noch fern. Bei einigen vorgeschrittenen Elementen verbindet sich diese Resignation mit abenteuerlichen Vorstellungen über die Lage und Macht der Arbeiter in Westeuropa; aber zu der großen Mehrheit der jüdischen Proletariat ist die Kunde von Socialdemokratie und Socialismus entweder gar nicht oder nur dunkel gelangt. Doch wenn sie den heimathlichen versumpften Boden verlassen und in Amerika in die Reihen des dortigen Proletariats eintreten, werden sie ausgezeichnete und muthige Vorkämpfer der Socialdemokratie, musterhafte Gewerkschaftler.

Ein großes socialdemokratisches, die Principien des wissenschaftlichen Socialismus vertretendes Organ, „die jüdische Arbeiterzeitung“ in deutsch-jüdischen Jargon, erscheint wöchentlich in New York und in zahlreichen Vereinen und Versammlungen werden mit großer Wärme die Grundsätze des Socialismus gepredigt. Die Streiks sind unter den jüdischen Arbeitern in Amerika an der Tagesordnung; vor zwei Jahren standen 9000 polnisch-jüdische Arbeiter (Schneider) in einem Lohnkampfe gegen ihre Ausbeuter, welche ihre Union zertrümmern wollten. Nach 14 Wochen endete der Kampf mit dem Siege der Arbeiterschaft. Ebenso wohnen seit der russischen Judenverfolgung gegen 20 000 jüdische Arbeiter in London, die durch Streiks in die Arbeiterbewegung hi eingegriffen wurden. Sie haben ihren Verein, und jüdische Marxisten redigieren in London ebenfalls in deutsch-jüdischem Jargon die vortreffliche Monatschrift „Freie Welt.“

Doch auch im Mutterlande beginnt der Socialismus unter den Arbeitern Wurzeln zu schlagen. Die vor drei Jahren entstandene socialdemokratische Partei in Galizien zählt in Lemberg hundert jüdischer Arbeiter zu ihren Anhängern; Stanislaw hat einen besonderen socialistischen Arbeiterverein „Jad Hachsuka“ (Starke Hand) und jüdische Arbeiter sprechen in zahlreichen Versammlungen im Sinne des Socialismus. Kolomea folgt nach. Der große Talesweberstreik hat die Bourgeoisie und die Arbeiter aufgerüttelt und die zahlreichen eingelaufenen Unterstützungsgeländer der jüdischen Arbeiter, daß die Macht und Internationalität der Socialdemokratie eine reale sei, daß der nichtjüdische Arbeiter der Bruder, der jüdische Capitalist der Feind des jüdischen Proletariats sei.

Der Klassengegensatz zwischen den Juden, den jüdischen Ausbeutern einerseits, den jüdischen Ausgebeuteten andererseits, ist hier zum ersten Mal zum Ausdruck gekommen: die Socialdemokratie wird trachten, ihn überall aufzudecken und zum Bewußtsein der Arbeiter zu bringen. Die Socialdemokratie erfüllt damit zugleich eine culturelle Mission: sie erhebt die armen, versclavten Geschöpfe aus den Niederungen der Verkommenheit, Verblödung und Verthierung in die lichten Höhen des freien Gedankens, stellt ihre Menschenwürde und ihre Menschenrechte her und rüftet sie mit Waffen aus, um die Herrschaft des ultrareactionären polnischen Adels und die der jüdischen Bourgeoisie, der verlogensten und ekelhaftesten aller Bourgeoisien, zu brechen und eine schönere, bessere und gerechtere Gesellschaftsordnung anzubahnen. Daß dem so sei, dafür wird die fernere ökonomische Entwicklung sorgen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. April 1893.

Arbeiterfest.

Am Sonnabend feierte der Quartettverein der Töpfer, „Gummität“, in der „Concordia“ sein neuntes Stiftungsfest. Der Besuch des Festes war ein sehr guter, wenn auch der Saal nicht überfüllt war. Mit den Gesangsleistungen am Feste können wir uns nicht befriedigt erklären. Es mag dies ja größtentheils seinen Grund darin haben, daß der erste Tenorist darin der Töpfer Hoffmann, wegen einem Anflug von Geisteskrankheit nicht über seinen sonst so beneidenswerthen Wohlklang der Stimme verfügte und dadurch Wanken in die Reihen der Sangesbrüder brachte. Zu einem Theil merkte man aber deutlich heraus, daß mangelhafte Uebung der zum Vortrag gebrachten Nummern der öffentlichen Aufführung vorausgegangen war. Da namentlich in der ersten Zeit die Leistungsfähigkeit der Sangesbrüder, der Töpfer, eine, so weit wie wir sie beurtheilen in der Lage sind, gute war, so muß es doppelt schmerzlich berühren, wenn man hierin vor Zeit einen Rückgang zu constatiren hat. Wir empfehlen dem Dirigenten der Töpfer etwas mehr Energie bei denselben anzuwenden. Auch die sogenannten humoristischen Vorträge haben unseren Beifall nicht durchweg gefunden. Die Vortragsweise war nicht

unrecht und wirkte auf die Lauchmuskeln der Hörer mit großen Erfolg, aber der Stoff war zu tingeltangelmäßig. Wir verurtheilen keineswegs das Athmen einer gewissen Portion gesunder Sinnlichkeit. Aber man muß hierin die Grenzen des zu bietenden Angebrachten reiflich erwägen. Vor allen Dingen aber sollten aus dem Programm der Arbeiterfeste alle jene Couplets verschwinden, welche jostenhaft die Geschlechter- und Standesverhöhnungen betreiben. Was wir hier schreiben, gilt nicht etwa den Töpfern allein, nein, dies haben sich fast durchweg die Gewerkschaften zu Herzen zu nehmen.

Von dem Töpferfest haben wir noch zu berichten, daß sein zweiter Theil die Huldigung der Göttin Terpsichore (Göttin der Tanzkunst), von uns, als die Theilnehmer wohl befriedigend, bezeichnet werden muß. In schönster Harmonie war der größte Theil der Festtheilnehmer, vereint und auch uns hat der zweite Theil, für den ersten entschädigt.

Zu unserer Maiseier.

Das von dem Maiseier-Comitee an das königl. Polizei-Präsidium gerichtete Gesuch um Erlangung eines Festzuges nach Oswig hatte folgenden Wortlaut: „Das von den Breslauer Arbeitern gewählte Comitee zur Arrangirung der Maiseier 1893 stellt an ein königl. Polizei-Präsidium das Ersuchen, den Breslauer Arbeitern zu gestatten, am Sonntag, den 30. April cr., in der Zeit von 1 Uhr bis 2 1/2 Uhr am Schießwerder- und Köhplag sich sammeln zu dürfen, um dann in geschlossenem Zuge Zuge unter Vorantritt einer Musik-Kapelle und aufgerollten Fahnen einen gemeinschaftlichen Spaziergang nach Oswig zu unternehmen. — Daß dieses, unser Gesuch keinen abschlägigen Bescheid erwarten dürfte, stützen wir auf die Erfahrung, daß im vergangenen Jahr der Festzug, anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Selangvereins „Orpheus“, als auch der Festzug der schlesischen Schützengilden und in diesem Jahre der Einzug des Fürstbischofs von Breslau in Breslau seitens des königl. Polizei-Präsidiums ohne allen Anstand gestattet wurde. Auf Grund dieser Thatsache dürfte n wir Breslauer Arbeiter wohl mit Bestimmtheit auf Genehmigung unseres Gesuches rechnen dürfen.“

Die Antwort des königl. Polizei-Präsidiums lautet folgendermaßen:

Breslau, den 20. April 1893.

„Auf das im Auftrage eines Comitees zur Arrangirung der Maiseier 1893, hierher gerichtete Gesuch vom 23. April cr. erhalten Sie hiermit zum Bescheide, daß die für den 30. April cr. beantragte Genehmigung zur Versammlung hiesiger Arbeiter auf dem Schießwerder- und Köhplag, sowie zu einem demnachstigen Aufzuge mit fliegenden Fahnen unter Vorantritt einer Musik-Kapelle verweigert wird.“

Der königl. Polizei-Präsident
Dr. Dienke.

[Vereinsübersicht.] Den Genossen und Mitgliedern des socialdemokratischen Vereins zur Nachricht, daß in den Lesezimmern 2 und 3 Vorträge stattfinden und sind die Themas sehr interessant. Genosse Schebs spricht heut, Dienstag, über „die gegenwärtige politische Lage“ im Lesezimmer III, Borwerkstraße 47 und Genosse Neukirch Mittwoch Abend bei Müller, Lehndamm 28, Zimmer II, über „die Arbeiterschutzesgesetzgebung und den Achtstunden- Arbeitstag.“ — In Anbetracht der sicher interessant werdenden Referate ist den Genossen der Besuch der beiden Versammlungen nur zu empfehlen. Nicht nur zu geselligen Zusammenkünften mögen sich alle einfinden, sondern auch bei der Behandlung ernster Fragen muß das Interesse am Verein und der guten Sache zur Geltung kommen. Wenn diese Worte ihren Zweck erreichen, so ist damit erwiesen, daß die Genossen sich zur Erfüllung ihrer Pflicht nicht lange auffordern lassen.

[Stadtverordneten-Versammlung.] Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 27. April, Nachmittags 4 Uhr, statt. Zur Erledigung stehen unter Anderem folgende Vorlagen: Bezüglich der neuen Anleihe von 9 500 000 Mark empfiehlt der Finanz-Ausschuß, den Magistrat zu ersuchen: 1. wegen einer Anleihe von 4 500 000 Mark zum Zwecke des Baues des Schlachthofes und von 500 000 Mark zur Anlegung des Südparkes, zusammen 5 000 000 Mark gegen Schuldschein mit der Schlesischen Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Anstalt oder mit einem anderen geeigneten Institut in Unterhandlungen zu treten; 2. eine neue erweiterte Vorlage zu machen, bei welcher auch andere städtische Unternehmungen, die für die nächsten Jahre in Aussicht stehen, berücksichtigt sind. — Nunmehr liegt auch das Gutachten des Orts-Ausschusses über die im Jahre 1894 vorzunehmenden Straßenpflasterungen vor, worüber bereits berichtet worden ist. — Von dem Reingewinne des Betriebes der Breslauer Straßenbahngesellschaft aus dem Jahre 1892 erhält die Stadtgemeinde Breslau 37 000 Mt. 36 Pf., d. i. 60 Mark 96 Pf. mehr als aus dem Vorjahre. — Bezüglich soll ein Theil der Zankholzwiese im Flächeninhalt von 6 Hektar 33,25 Ar an die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft zu Bremen für den

jährlichen Zins von 6382,50 Mark vermietet werden. Zu dem Vertrage hierüber haben die Ausschüsse IV und V eine Reihe von Abänderungen beantragt. — Nach einem Antrage des Magistrats soll der Deichgraben Nr. 3 im Scheiniger Park mit einem Kostenaufwande von 3400 Mark vorbereitet und regulirt werden. — Die Kosten für die Unfall-Versicherung bei Bauarbeiten, welche innerhalb des Stadtbezirks Breslau ausgeführt werden und zu deren Ausführung, einzeln genommen, weniger als sechs Arbeits-tage verwendet worden sind, sollen, wie der Magistrat beantragt, von der Stadtgemeinde Breslau ohne Weiteres, insbesondere ohne Umlegung derselben auf die Grund- oder Gebäudebesitzer übernommen werden. Die diesbezüglichen Kosten sind sehr geringe. Sie haben vom 1. Januar 1888 bis 31. December 1891 nur 217,28 Mark betragen. — Ferner steht auf der Tagesordnung die Wahl von sieben unbesoldeten Stadträthen, sowie die Wahl eines Mitgliedes des Wahl- und Verfassungsausschusses.

[Ethische Kultur.] Dem Bernehmen nach wird der Geheime Regierungsrath Herr Professor Dr. Förster aus Berlin, der Begründer und Leiter der ethischen Bewegung in Deutschland, demächst in Breslau einen öffentlichen Vortrag halten.

[Stadt-Theater.] Heute, Dienstag, geht nochmals Grillparzers Trauerspiel: „Des Meeres und der Liebe Wellen“ in Scene. — Mittwoch werden die Opern „Bajazet“ und „Gringoire“ und das Schauspiel „Das Buch Hiob“ wiederholt.

[Lobe-Theater.] Heute ist die letzte Botschaftstellung der im December ausgegebenen Botschaft. Da Fräulein Poppe wegen einer Repertoire-Aenderung des Berliner Schauspielhauses erst Donnerstag ihr Schauspiel beginnen kann, so findet morgen Mittwoch eine Aufführung des lustigen Schwankes „Zwei glückliche Tage“ mit Herrn Steffler vom Dresdener Hoftheater statt. Herr Steffler spielt den Pepi, welchen bisher Herr Böttcher spielte. Da Herr Steffler ein Wiener ist, wird diesmal der Dialect zur vollen Geltung kommen.

[Unfall durch Ueberfahren.] Am 23. d. Mts., Nachmittags, wurde ein 9 Jahre alter Knabe durch eigene Schuld am Zwingergebäude von einer Droschke überfahren und erlitt dadurch mehrere Verletzungen.

[Fischdiebstahl.] In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde einem Fischer ein in der Oder eingeleiteter Fischkasten mit Inhalt gestohlen.

[Polizeiliche Mittheilungen.] Gefunden: ein schwarzer Fächer, ein Schirm und eine Brille. — Verloren: ein goldenes Kettenarmband, eine goldene Damenuhr mit goldener Kette und ein Portemonnaie mit 1,50 Mt. Inhalt. — Verhaftet am 22. und 23. d. M. 110 Personen.

100 jähriger Gedenktag einer Empörung der Breslauer Handwerksgefallen.

Nur wenige Tage noch und ein blutiger Gedenktag aus Breslaus Vergangenheit hat seinen Erinnerungstag! Es war am 30. April, vor hundert Jahren, also im Jahre 1793, als Mittags zwischen 11—1 Uhr Kartäthchenhagel die Schmiedebrücke entlang in dichtgedrängte Volksmassen rasselte. Der Junstgeist hatte seine Mannen zum Kampfe gefordert, und zwar waren es die Gefellen der Handwerke, welche sich genöthigt fühlten, durch trotigen Widerspruch ihre Handwerkslehre zu retten. Über die Veranlassung zu solchem Thun berichtet uns der Chronist, daß sie in der Starrköpfigkeit des Junstgeistes zu suchen sei. Die Chroniken und Bücher aus jener Zeit, die sich mit dem Vorkommniß, was wir in Folgendem schildern wollen, beschäftigen, richten mehr oder weniger ihre Spitze gegen die bei dieser Handlung die Hauptrolle spielenden Handwerksgefallen. Es liegt ja aber nun einmal klar, daß, solange die Sieger Geschichte schreiben, diese stets zu ihrem Vortheil geschrieben ist. Wir sind weit davon entfernt, unsere Darstellung der betreffenden Ereignisse gleichfalls zur Erzielung gewisser Eindrücke zu färben und wollen im Nichtstehen versuchen, so objectiv wie möglich die Sache darzustellen und gerechte Kritik an ihr zu üben.

Im April 1793 wanderte ein ungarischer Schneidergeselle, künftighin nach Handwerksgesellen und Gewerbetreibenden, in Breslau ein. Ihn hitte das Schicksal dazu erlören, die Ursache zum Tode einer Anzahl Menschen zu geben. Vor einem hiesigen Meister wurde der Ungar als Tagelöhner in Arbeit gestellt. Ueber Schneidergeselle verließ aber bald diesen Meister, weil es ihm in seinem Arbeitsverhältniß nicht behagte, und bei einem anderen in Arbeit zu treten. Der erste

Meister forderte nun, daß der Ungar wieder in sein Arbeitsverhältnis bei ihm trete; indem er sich über die vermeintliche Ordnungswidrigkeit, welche der Geiße begangen haben soll, beschwerte. Während sich nun bei seiner Forderung der Meister auf die Junstgesetze im Allgemeinen berief, welche ausdrücklich ein derartiges Wechseln der Arbeitsstelle verboten, machte der ungarische Schneidergeselle geltend, daß die Schneidergesellen nach Junstgebrauch im Besonderen das Recht hätten, ihren Arbeitsdienst bei einem Meister entweder auf eine Woche oder auch nur auf einen Tag zu beschränken. Er habe sich folglich nur seines Rechtes bedient, wenn er nach dem ersten Tage außer Arbeit gehe und sich in ein anderes Arbeitsverhältnis begeben. Um jedoch weiteren Weilläufigkeiten zu entgehen, versprach er, zu seinem ersten Meister zurückzukehren. Dieses Nachgeben war aber gegen die Interessen der Gehilfen im ehrsamem Schneidergewerbe.

Die Geschichte der Innungen liefert uns viele Beispiele, nach welchen der Junstgeist zur Behauptung seiner überlieferten Gebräuche manchen harten Strauß mit den ihm entgegenstrebenden Gewalten zu kämpfen hatte. Auch hier handelte es sich unzweifelhaft in Bezug auf die Festhaltung der Rechte zum Wechseln des Arbeitsverhältnisses um ein Privileg der Geißen im Schneidergewerbe, welches durch die allgemeinen Innungsgesetze in seiner weiteren Existenz gefährdet war. Wenn wir uns auch keineswegs für die Junstregeln der vergangenen Zeit erwärmen können, so können wir es wohl begreifen und das sogar als berechtigt, wenn sich Junstgesellen gegen die Ausübung von Gesetzen sträubten, die im Widerspruch mit ihnen sonst theoretisch gewährleisteten Rechten standen. Wenn wir als Förderer des Fortschrittes auch nicht die Bestimmungen der Gesetzgeber verurteilen, die das Innungswesen untergruben, so constatiren wir es doch als sehr eigenhümlich, daß immer zunächst der Arbeiter die Bestimmungen des Weidenden als drückend empfinden muß. Es mag in jener Zeit mit dem Recht der Gehilfen in den Innungen gewesen sein, wie es heut mit dem Rechte ist, das uns das Coalitionsrecht gewährleisten soll. Eine Masse andere Bestimmungen, Gerichtsentscheide und Polizei-Verfügungen machen es zur praktischen Anwendung zweifelhaft. Wie heut der Arbeiter beim Gebrauch seines Coalitionsrechtes es oft schmerzlich empfinden muß, daß zwischen Theorie und Praxis nur leider zu häufig ein gewaltiger Unterschied sich bemerkbar macht, so werden es auch zu erfahren die Innungsgesellen reichlich Gelegenheit gehabt haben bei der Benutzung ihres durch Junst-Bestimmungen gewährleisteten Rechtes. Die Breslauer Schneidergesellen des vergangenen Jahrhunderts mußten wohl Ursache haben, eifersüchtig an ihren Rechten zum Wechseln des Arbeitsverhältnisses festzuhalten, denn sie suchten ihren unangenehm Collegen zu bestimmen, nicht in sein erstes Arbeitsverhältnis zurückzukehren, sondern sein ihm nach den Junstregeln des ehrsamem Schneidergewerbes zustehendes Recht hochzuhalten. Derselbe fügte sich denn auch solidariisch dem allgemeinen Willen. Bald wurde er nun auf das Rathhaus besohlen und von Seiten des hochweisen Magistrats wurde er ernstlich ermahnt, sofort zu seinem ersten Meister zurückzukehren. Der Ungar machte nochmals seine Rechte als Schneidergeselle geltend, ließ sich aber schließlich auf nunmehrige gütliches Ermahnen und Vorstellen des Magistrats herbei, zum zweiten Mal zu versprechen, in sein früheres Arbeitsverhältnis zurückzukehren. Zum zweiten Mal aber, nun durch Drohungen seiner Collegen veranlaßt, führte er sein Versprechen nicht aus. Die Folge war, daß der Magistrat ihn verhaften ließ. Hatte sich nun der Ungar durch sein Verhalten solidariisch mit seinen Collegen gezeigt, so geschah dies nun von Seiten dieser umgekehrt. Der heutige Tag, der 25. April, vor hundert Jahren, es war ein Freitag, sah in ihrer Herberge sämtliche Breslauer Schneidergesellen versammelt. Was war in der Absicht zusammengelassen, um Protest gegen die Handlungsweise des Magistrats, ihren ungarischen Collegen betreffend, einzulegen. Man beschloß und entsandete 15 Altgesellen aufs Rathhaus, die Freilassung des Verhafteten zu fordern. Die Altgesellen führten sofort ihren Auftrag aus und scheinen ziemlich energisch ihrer Aufgabe dem Magistrat gegenüber gerecht geworden zu sein, denn wegen angeblich ungebührlichen Betragens ließ letzterer die 15 Altgesellen einsperren. Hatte man aber durch diese Maßregel geglaubt, die Breslauer Schneidergesellen einzuschüchtern, so hatte man sich gewaltig geirrt. Gleich nach dem Bekanntwerden der Verhaftung der Altgesellen, begaben sich 130 tapfere Schneider auf das Rathhaus; trotzig die Freilassung der Gefangenen oder auch ihre Verhaftung fordernd. Der Magistrat im Hochvertrauen seiner Würde und

von der Wichtigkeit seines Ansehens bis in die kleine Zebe durchdrungen, gab dem letzteren Wunsche der 130 Bekleidungskünstler nach und ließ 100 Mann nach dem sogenannten „Stoek“ (wahrscheinlich dem jetzigen Polizeigefängniß auf der Schuhbrück) abführen, während 30 Mann gefänglich im Rathhaus behalten wurden. Alles dieses geschah am Freitag, den 25ten April. Am folgenden Tage meldeten sich auf dem Rathhause die übrigen, ungefähr noch 200 Schneidergesellen mit derselben Forderung, welche gestern ihre Vorgänger an den Magistrat richteten. Der Erfolg war der Gleiche. Man brachte die Insänder noch in den „Stadtstoek“, die Ausländer in die Kasematte am Friedrichsthor, unter. Bei Wasser und Brot, ohne Lagerstroh, kostte man nun die Helben des Schneidergewerbes mühe zu machen. Man hatte die Rechnung ohne den Wirth, das heißt, ohne die Gesellen der anderen Gewerke gemacht. Mag man nun auch die ganze folgende Handlungsweise der Breslauer Innungsgesellen als unbesonnen und thöricht bezeichnen, Eins kann man nicht leugnen, nämlich, daß sie eine, bis auf den heutigen Tag wohl noch unerreichte Solidarität der Breslauer Arbeiter zum Ausdruck brachte. Eine Perle des Gemeinheitsgefühls, die an ihrem Glanze selbst durch ihre nicht glänzenden Erzeuger, Thorheit und Unbesonnenheit, keine Einbuße zu erleiden vermag. (Fortsetzung folgt.)

Schlesien.

Steinau a. O. Endlich können wir aus unserem entlegenen Winkel etwas Erstreckliches berichten! Am 15. d. M. wurde hier eine öffentliche Tischlerversammlung abgehalten, in welcher eine Zahlreiche des Deutschen Tischlerverbandes erichtet wurde. Es war dies die erste Versammlung, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung fußt, hier am Orte stattgefunden hat. Genosse Kühn aus Breslau sprach in längerer Ausführungen über das Thema: „Warum organisiren sich die Arbeiter?“ Die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Bewegung hervorhebend, schilderte Redner den heutigen Kampf der Arbeiterorganisationen mit den bestehenden Verhältnissen. Erwähnung geschah hierbei des Ausstandes der englischen Dockarbeiter. Dieser zeigte, daß bei einem wirklichen, solidarisch zusammenhaltenden der Arbeiter, trotz aller gemittelten Maßregeln, immerhin nennenswerte Erfolge erzielt werden. Eine Discussion fand nicht statt. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Redneren einverstanden und wurde dieselbe mit einem Hoch auf den Deutschen Tischlerverband um 11 Uhr von dem Vorsitzenden geschlossen. — Am 23. d. M. unternahm in aller Frühe eine Anzahl Genossen eine Agitationstour. Es wurden in einigen größeren, streng katholischen Ortschaften, wo man zum Theil von dem Vorhandensein der socialdemokratischen Partei bisher noch nicht wußte, Rebels R.de, das Flugblatt an die Arbeitsbrüder auf dem Lande, sowie Zeitungen (Volksrecht), ferner der Vorrath an Exemplaren reichlich verbreitet, und haben es unsere Genossen, wo angebracht, an Belehrungen und Aufklärungen nicht fehlen. Die Aufnahme der Genossen war durchweg eine sehr gute. Eine große Anzahl Arbeiter äußerte ihr Bedauern, daß sie nur sehr selten etwas von unserer Betheiligung zu hören bekämen. Unsere Schritte wurden nicht nur gern, sondern meist begierig und freudig angenommen, auch unter Wiederholungen lebhaft gewünscht. Als Beispiel diene Folgendes: Einer der Genossen trat zufällig in eine Versammlung der Buchhändler d. O. Ories. Diese, von unserem Hiersein wahrscheinlich unerrichtet, hürzten ihm mit dem Rufe: „Die Socialdemokraten kommen! Auf die haben wir schon lange gewartet!“ entgegen und fuhr jeder eines der dargebotenen Flugblätter zu erhaschen. Leider war die Zeit unserer Aufenthaltes sehr bemessen und so verabschiedete sich denn auch unser Genosse unter dem allgemeinen Wunsche, unsere Arbeit möglichst zu beschleunigen. — Unsere Genossen werden auch dann nicht ermüden, unverbessert die socialdemokratische Mission zu erfüllen.

Hirschberg Sonntag, den 9. April fand hier selbst die erste Volksversammlung für Männer und Frauen statt. Dieselbe war zu Nachmittag 4 Uhr im Saale zum Baidischhofen einberufen und war der Saal trotz der Abwesenheit der beiden Redactoren vom „Boren“ und vom „Lageblatt“, welche sie an die hiesige Bevölkerung in den Sonntags-Nummern ihrer Zeitungen ergelen ließen, so dicht gefüllt, daß der Raum viel zu klein war. Nachdem Genosse Kamback die Versammlung um 4 Uhr 30 Minuten eröffnet hatte, wurden die Genossen Kamback als erster, Braun als zweiter Vorsitzender und Heyder als Schriftführer gewählt. Zunächst ergriß der erste Vorsitzende Genosse Kamback das Wort und kritisirte das Verhalten der beiden Redactoren. Nachdem noch die Antvorschriften der beiden Herren verlesen worden, erhielt Genosse Keller aus Görlitz das Wort zu seinem Vortrage. Derselbe sprach über das Thema: „Die Socialdemokratie im Kampfe gegen die bürgerliche Gesellschaft“ und entledigte sich in 1 1/2 stündiger Rede zur größten Zufriedenheit der Zuhörer. Wir lassen hier die Hauptpunkte seines Vortrages folgen. — Der Referent legte zunächst klar, daß sich die Unzufriedenheit nicht künstlich durch Agitation erzeugen läßt; da ein in guten Verhältnissen lebender Mensch der Unzufriedenheit nicht zugänglich ist. Ferner, daß sämtliche Parteien mit Ausnahme der socialdemokratischen, den Bestrebungen der Arbeiter gegenüber weiter nichts, als eine react onäre Masse bilden. Alsdann kritisirte Redner die Agitation der Agrarier, in welcher sie sich die Kleinbauern zu fassen suchen, und schilderte die Verhältnisse, welche die Regierung den Schnapsbrennern schenkt. Wie sich ferner die beiden Bestrebungen einander scharf gegenüber stehen: die der bürgerlichen Gesellschaft und die des Socialismus; daß es gar nicht nöthig ist, daß ein gewaltsamer Umsturz komme, sondern vielmehr durch die Erringung der Arbeitsmittel vom Producenten und die Concentrirung des Capitals die Proletarisirung der Massen von selbst bewirkt wird. Redner wußt

on den Aeltingesellschaften die gesellschaftliche Arbeit als schon bestehend nach. — B. B. der Zusammenschluß der Werke (Krupp u. Person). Nachdem somit Redner auf die Zukunftsstaatsdebatte zu sprechen und führte eine Menge Vagenzeugungen des Abg. Richter an. Im Jahre 1866, als die Socialdemokratie noch im Entstehen begriffen war, wurde dieselbe verläßt; jetzt sind dieselbe gefürchtet. Nachdem noch der Redner über den Antimilitarismus gesprochen und ein Programm dieser Partei verlas, schloß Redner seinen Vortrag. Stürmischen langanhaltenden Beifall zollte man dem Redner. Da sich auf mehrmaliges Auffordern Niemand zur Discussion meldete, wurde ein Antrag angenommen, die Versammlung auf fünf Minuten zu vertagen. Nachdem die Versammlung wieder eröffnet wurde, erhielt Genosse Keller das Schlußwort. Er führte die Harmonielehren der Gewerksvereine an und nachdem er noch durch Zahlen die Lohnverhältnisse verschiedener Fabriken von Görlitz u. s. w. nachwies, schloß er seine Ausführungen abermals unter stürmischen Beifall. Springen führte darauf die Lohnverhältnisse verschiedener Fabriken und Werkstätten von Hirschberg und Umgebung nach, welche sich noch scharftr steuerten. Nachdem noch Genosse Bode die Genossen anforderte, sich recht zahlreich am Discutircub zu betheiligen, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie die Versammlung.

Alt-Warthau. Am Sonntag, den 16. April, fand hier die Generalversammlung des Freundesvereins der Steinmeger und Steinarbeiter statt, welche einigermaßen gut besucht war. Bei Punkt 1 wurde die Jahresabrechnung verlesen, und von den Revisoren Bericht erstattet. Dieselbe ergab eine Einnahme von 617.35 Mark und eine Ausgabe von 252 Mark; demnach verbleibt ein Kassenbestand von 265.36 Mark. Die Neuwahl des Gesamtvorstandes ergab als ersten Vorsitzenden Bruno Varsch, als zweiten Vorsitzenden Johann Bach, als ersten Kassier Gustav Hoberg, als zweiten Kassier Hermann Winter, als ersten Schriftführer Hermann Franke, als zweiten Schriftführer Albert Straube, und als Revisoren Robert Hirschweiner, Ernst Scholz und Hermann Steinbrecher. Es wurde darnach bekannt gegeben, daß das erste Stimmfest, Sonntag, den 7. Mai im Saale des Herrn Stank, Neu-Warthau, unter gütiger Mitwirkung des Arbeiter-Vergewerks „Liederkranz“ aus Haynau, stattfindet und verpicht dasselbe ein recht gelungenes Arbeiterfest zu werden.

Blumena. In alle Arbeiter und Parteigenossen von Blumena, Wünnegiersdorf und Umgebung! Herr Jüpner, der früherer Besitzer des Gasthofes zum „weihen Roth“, wo wir immer unsere Volksversammlungen abhielten, hat sein Local verkauft und zwar an den Brauereibesitzer Herrn Kauch in Ober-Wünnegiersdorf. Derselbe hat den Gasthof aber verpachtet an den früheren Wirth Herrn Behl. Auf eine Anfrage, ob uns der Saal auch fernerhin zur Verfügung stände, wurde uns eine verneinende Antwort zu Theil. Parteigenossen, da uns Herr Kauch in seinem Saale also nicht gehen will, so können wir mit Bestimmtheit annehmen, daß er unsere Arbeitergroschen nicht haben mag. Um diesem Umstände einigermaßen entgegen zu kommen, müssen wir seine Getränke und seine Localitäten, überhaupt Alles, wo Herr Behl Bächter ist, auf das Strengste meiden. Es giebt ja überall Biere aus anderen Brauereien, so daß wir Herrn Kauch nicht mit unserem Gelde zu belästigen brauchen. Den Arbeitern, welche trotzdem ihr Geld in solchen Localen verkehren, können wir nur zurufen: Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Pflicht aller Parteigenossen ist es nun, überall, ganz energisch und mit aller Kraft zu agitiren, daß die Auforderungen der Localcommission auch auf das Stricteste befolgt werden.

Im Auftrage der Localcommission: G. Großer.

Vereine u. Versammlungen.

Kraufenkassensammlung. In Weidens Restauration, Heronstraße 19, fand am Sonntag, den 23. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, eine Versammlung der Central-erbe- und Krankenkasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter, eingeschriebene Hilfskassen 3, Hamburg, statt. Aus dem Kassenbericht über die beiden letzten Quartale ist folgendes zu entnehmen. Pro 1. Quartal 1893 betrugen die Einnahmen 2024 40 Mk., die Ausgaben 2012 36 Mk., so daß ein Ueberschuß von 1204 Mk. verbleibt. Dann machte der Vorsitzende die Mitglieder mit der Geschäftsabrechnung der Commission des Verbandes freier Hilfskassen, Filiale Breslau, bekannt. Der Commission Breslau gehören 9 Hilfskassen mit einer Mitgliederzahl von 1660 an. Es sind 4 Bezirks- und 2 Specialärzte angestellt, die sich mit Krankenhäusern, Droguerien, Bandagisten in Verbindung setzen. Der Commission sind neun Hilfskassen beigetreten mit zusammen 1660 Mitgliedern, Maurer 600, Tischler 230, Tabakarbeiter 230, Decksler 300, Wagenbauer 500, Zimmerer 49, Böttcher 40 und Schuhmacher 20. Da die königliche Klinik hat diese Commission die Aufträge gerichtet, ob Kranke der freien Hilfskassen in derselben Aufnahme finden. Der Bescheid bezüglich dessen war, daß die Aufnahme gegen ein Verpflegungsgeld von 1 Mark pro Kopf und Tag erfolgt. Es wurde in der Versammlung sehr über schlechten Besuch geklagt; die Mitglieder sollten es sich doch angelegen sein lassen, die Kassenversammlungen zahlreicher zubesuchen, da man sonst doch manches Wissenswerthe entgegen zu könne.

Versammlung der Ortskrankenkasse der Gewerbegehilfen. Am Sonntag, den 23. April, tagte im Café Restaurant eine Generalversammlung der Ortskrankenkasse für Gewerbegehilfen. Aus dem Kassenbericht des Jahres 1892 besen wir hervor: Es betrugen die Einnahmen unter Hinzurechnung des Kassenbestandes aus dem Vorjahre in Höhe von 1176,59 Mk.: 78418,23 Mk. Die Ausgaben für ärztliche Behandlung, Arznei und sonstige Heilmittel, Kranken- und Sterbegelder, Hospitalkosten, zurückgezahlte Beiträge zc. beliefen sich auf 78,111,14 Mark, jedoch ein Kassenüberschuß am 31. December 1892 von 307,09 Mark vorhanden war. Zum Reservefonds gehören 55749 Mark und zum Vertriebsfonds verbleiben 10613,09 Mark. Der Vorsitzende wies darnach auf die Erhöhung des Verpflegungsgeldes in den städtischen Hospitälern hin. Im Anschluß daran sagte die Versammlung den Beschluß, um günstigere Verpflegungsbedingungen zu erzielen, mit nichtstädtischen Hospitälern in Verbindung zu treten. In geheimer Sitzung erfolgte darauf die Neuwahl des Vorstandes, nachdem noch vorher diesem und dem Rendanten Decharge erteilt worden war.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volksmacht.“

Abgeordnetenhaus.

66. Plenarsitzung. Sonnabend, 22. April 1893. — 1 Uhr. (Schluß).

§ 7 handelt von der Aufbringung der Kosten für Veranstellungen im öffentlichen Interesse, von denen Gewerbetreibende oder Grundeigentümer besondere Vorteile haben.

Abg. von Strombeck (Str.) beantragt, die Bestimmung des Paragraphen zu streichen, wonach es genügen soll, wenn die Veranstaltung einzelne Interessenten betrifft, diese zu benachteiligen soll.

Abg. Barth (frelc.) schildert die üb'c Lage, in welche die Feuerversicherungen durch den § 7 kommen, wenn sie in unbegrenzter Höhe zu den Communallasten herangezogen werden können.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (dir.) stimmt dem Inhalt des § 7 im Allgemeinen zu, findet aber, daß die redactionelle Fassung des § wenig glücklich ist und bittet, denselben zur Umarbeitung an die Commission zu übergeben.

Abg. Enneccerus (nil.) bekräftigt wiederholt seinen Antrag, weil die Bestimmungen der Vorlage durchaus unklar sind; es wird oft Streit darüber entstehen, ob z. B. eine Wadaankunft gemeinnützig ist oder nicht.

Abg. Dr. Enneccerus (natl.) beantragt den Abschluß 2 des Paragraphen zu streichen, wonach Beiträge zu Veranstellungen erhoben werden müßten, wenn andernfalls die Kosten durch Steuern aufgebracht werden.

Minister Dr. Miquel erwidert, daß es sich hier um eine allgemeine Regel handelt, daß also Ausnahmen zulässig sind; der Antrag Meyer sei entwerflich; über die Auslegung des Paragraphen bestehe keine Zweifel.

Abg. von Buch (conf.) will nur einen redactionellen Änderungsantrag des Abg. v. Strombeck annehmen.

Der § 7 wird mit einer lediglich redactionellen Aenderung nach dem Antrage v. Strombeck genehmigt.

§ 8 bestimmt, daß für Schachhausbenutzung Gebühren bis zu einer Höhe erhoben werden können, daß sie die Kosten der Unterhaltung und des Betriebes der Anlage, sowie Zinsen des Anlagecapitals von 8 pSt., sowie für gezahlte Entschädigungen und für Amortisationen decken.

Abg. Meyer-Berlin (dir.) beantragt, statt 8 pSt. zu setzen 6 pSt., principalkter aber den ganzen Passus zu streichen, da die Gemeinden jetzt vielmehr geringere Gebühren erheben und durch diese Verminderung auf die Erhöhung der Gebühren hingewiesen werden.

Abg. Meyer (Centr.) spricht sich ebenfalls für sechs Procent aus.

Abg. Eschcke-Breslau bekräftigt einen mäßigeren Procentfuß als 8 pSt. unter eingehender Erörterung der Verhältnisse in Breslau.

Abg. Dr. Koch (frelc.) bekräftigt einen von ihm gestellten Antrag, daß in Städten, welche Schachsteuer erheben, die Schachhausgebühren nur bis zur Höhe von 5 pSt. des Anlagecapitals erhoben werden dürfen.

Minister Dr. Miquel ist mit diesem Antrage einverstanden.

Der § 8 wird hierauf mit dem Antrage Koch angenommen.

§ 8a betrifft die Zulassung von Cartagen in Cu-orten und wird mit einer lediglich redactionellen Aenderung, die der Abg. Hansen (frelc.) beantragt, angenommen.

Hierauf verläßt das Haus die Weiterberatung auf Montag 11 Uhr.

Schluß 3 Uhr 15 Minuten.

67. Plenarsitzung.

Montag, 24. April 1893. — 11 Uhr.

Am Ministertische: Graf Eulenburg, Dr. Miquel und Ade.e.

Die zweite Beratung des Communalabgabengesetzes wird fortgesetzt.

§ 9 giebt den Gemeinden die Befugniß zur Erhebung indirecter Steuern. Vereinbarungen der Gemeinden mit dem Betheiligten, durch die der Jahresbetrag der zu entrichtenden indirecten Steuern für mehrere Jahre festgesetzt wird, sollen zulässig sein.

Abg. v. Strombeck (Centr.) beantragt, diese Vereinbarung der Genehmigung zu unterwerfen.

Abg. v. Buch (conf.) stimmt diesem Antrage zu.

§ 9 wird mit dem Antrage Strombeck angenommen.

§ 10 schließt die Besteuerung von Fleisch, Getreid, Mehl, Backwerk, Kartoffeln und Brennstoffen von der Besteuerung aus. Die Einführung einer Wirthschafts- und Geschäftsteuer in in früher nicht magl- und schachsteuerpflichtigen Gemeinden zulässig.

Abg. Frhr v. Erffa (conf.) will durch einen Antrag die Einführung der Schachsteuer in allen Gemeinden erleichtern.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (dir.) bezeichnet den Antrag Erffa als dem Grundgedanken der ganzen Reform zuwiderlaufend. Von einer Erleichterung der Steuerzahler könne nach seiner Annahme in den Gemeinden nicht mehr die Rede sein, wo solche Abgaben ein-gesührt würden. Seine Partei sei überhaupt gegen die indirecten Steuern weiter, als die Fassung der Commission gehe, vermöge sie von diesem Princip nicht abweichen.

Abg. v. Buch (conf.) erwidert, der Antrag bezwecke eine Erleichterung der Einkommensteuer und werde dies Ziel auch erreichen. Eine wesentliche Einkommenquelle für die Communen würden die indirecten Steuern nicht sein, sie sollten auch nur für besondere Fälle platzgreifen, damit man die Steuerstufen in den betreffenden Communen nach unten nicht zu stark anzuziehen brauche. Eine Besteuerung der notwendigen Lebensmittel trete erfahrungsgemäß durch eine Schachsteuer nicht ein.

Finanzminister Dr. Miquel erklärt es für bedenklich, notwendige Lebensmittel in den Gemeinden zu besteuern. Es liege auch nach der Besserung der communalen Besteuerung kein Bedürfnis dazu vor. Er bitte daher den Antrag Erffa abzulehnen.

Abg. v. Strombeck (Centr.) theilt die Auffassung des Finanzministers und hätte gern noch andere Lebensmittel für steuerfrei erklärt gesehen, so z. B. Milch. Seine Freunde würden gegen den Antrag stimmen.

Abg. Dr. Krause (natl.) spricht sich gleichfalls gegen den Antrag Erffa, der nur auf eine Belastung der ärmeren Bevölkerung hinauslaufe. Können die Gemeinden mit den Einkommensteuerschlägen nicht aus, so mögen sie die Zuschläge zu den Realsteuern erhöhen.

Abg. Frhr. v. Minnigerode-Rositten (conf.) hält die Tendenz des Antrages im Sinne der Steuerreform für durchaus berechtigt. Man dürfe die Gemeinden in der Erhebung indirecter Steuern nicht zu sehr beschränken. Die Opposition gegen den Antrag, die aus der An-nigung der Substraten gegen die Steuerreform im Ganzen hervorgehe, habe ihren Standpunkt durch die Fürsorge für den kleinen Mann zu verblümen. Eine Belastung des letzteren würde aber durch den Antrag gar nicht eintreten.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (dir.) erwidert, der Antrag wolle nur die Ermäßigung der Realsteuern, also eine Erleichterung der Grundbesitzer ermöglichen. Die Freiständigen seien durchaus nicht principielle Gegner indirecter Steuern, sondern nur solcher auf notwendige Lebensmittel. Bei den Gemeinden seien diese Steuern schon darum ungeeignet, weil die Erhebungskosten an verhältnismäßig hohe sein müßten.

Finanzminister Dr. Miquel warnt nochmals vor der Annahme des Antrags, der ganz und gar nicht in das System des Reichs hineinpaßte.

Abg. v. Liedemann-Bomst (frelconf.) erklärt, die Mehrzahl seiner Parteigenossen würden gegen den Antrag stimmen. Die Erfahrung habe gezeigt, daß die Schachsteuer nur von den Landwirthen und Viehzüchtern getragen werden müsse.

Der Antrag Erffa wird darauf gegen die Stimmen der Conservativen und einiger Freiconservativen abgelehnt. § 10 wird unverändert angenommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 22. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Müller Adolf Wähler, kath., Adersjohstr. 8, und Johanna Tammborg, kath., daselbst. — Arbeiter Friedrich Bardehe, evg., Goldene Rabengasse 27a, und v. v. Wärtner Ernestine Neugebauer, geb. Bartsch, evangel., daselbst. — II. Schriftführer Heiman Grundmann, evang., Klopferstraße 17, und Auguste Baitsch, kath., Habelschwerdt. — Wohnungsbauamt Paul Baule, ev., Bawaldstraße 12, und Martha Kurzer, ev., Gräbnerstraße 76. — Haushälter August Beiler, kath., Gräbnerstraße 19, und Ida Palm, kath., Hirtstraße 52. — Schuhmacher Carl Kuche, kath., Gartenstraße 25, und Elisabeth Janaba, kath., Neudorfstraße 11c. — Tischlermeister Paul Casper, kath., Schönwalde, und Ida Brinke, kath., Gräbnerstraße 48. — III. Arbeiter Theodor Seidler, ev., Ebnitzstraße 22, und Anna Waisnauer, kath., daselbst. — Fleischermeister Robert Ripper, ev., Neue Lauengienstraße 21, und Marie Pohl, evg., Große Dreilindengasse 6. — Wäurer Carl Frach, ev., Wajserg 16, und Luise Mebel, evang., Fahrgasse 5. — Maler Max Jung, kath., Einhornstraße 21, und Olga Menzel, ev., Hertr. 51. — Sergeant Ernst Weiz, evang., Bürgewerder-Kaserne 5, und Caroline Starke, ev., Strehlen.

Geburten. I. Kaufmann Richard Geiger, evg., I. — Barbier und Friseur Friedrich Dückner, ev., S. — Haushälter Hermann Seeliger, ev., I. — Kaufmann Julius Müller, ev., I. — Schneidermeister Ernst Kleinert, ev., S. — Leinwand Paul Trautmann, ev., S. — Rangierer Adolf Schmidt, ev., I. — Schneidermeister Hans Decker, ev., I. — Kaufmann Caspar Lewyn, jüd., I. — Kaufmann Dennis Bernstein, jüd., S. — Arbeiter Johann Gödel, ev., I. — Werkstatthalter Carl Müller, ev., S. — Hammerführer August Wendler, ev., I. — Kadner Hermann Rauch, ev., I. — II. Brauer Ernst Kiesler, kath., S. — Vorarbeiter Otto Gläser, kath., S. — Tischlermeister Heinrich Witzsch, ev., I. — Zimmermann August Hahn, ev., I. — Schuhmachermeister Carl Simon, ev., S. — Restaurateur Hermann Mücke, ev., S. — Gepächträger Johann Gornich, ev., S. — Bureauclavier Johann Skode, ev., I. — Kutcher Friedrich Krich, ev., I. — Buchhalter Vincenz Lindke, kath., S. — Leinwand Eisenbahnkassier Carl Jaroschek, kath., I. — Arbeiter Josef Lakmann, kath., I. — Schlosser Augustin Steur, kath., S. — III. Arbeiter Josef Bachmann, kath., S. — Bäckermeister Julius Reich, ev., S. — Wohnungsbauamt Hermann Schilasty, ev., S. — Buchdrucker Ernst Wiltner, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Kühn, ev., S. — Musiker Max Busch, kath., I. — Volksschullehrer Paul Wenzel, ev., I. — Schuhmann Gustav Hundt, ev., S. — Wäurer Johann Dyrtscha, kath., I. — Kaufmann Friedrich Tesche, ev., I. — Hausknecht Josef Herzog, kath., I. — Tischlermeister Oscar Speer, ev., I.

Todesfälle. I. Arthur, S. des Haushälters Hermann Namofel, 1 J. — Victor, S. des Säners Ludwig Meijer, 1 St. — Schuhmacherwitwe Rosina Scholz, geb. Kubitzky, 80 J. — Arbeiterwitwe Caroline Haller, geb. Habicht, 78 J. — Chem. Restaurateur Carl Krause, 65 J. — Bew. Drochfenbeherg Johanna Zehler, geb. Helwig, 76 J. — Vertraut, I. des Ophthaltiers Hermann Kugel, 7 J. — II. Wally Kiegr, ohne bes. Stand, 18 J. — August, S. des Haushälters August Rathner, 1 J. — Schlosser Hermann John, 24 J. — Marie, I. des Steinsehers Franz Blume, 12 St. — Arbeiter Heinrich Heilmann, 52 J. — Nähterin Marie Döhl, 29 J. — Pens. Eisenbahn-Arbeiter Robert Herder, 74 J. — Fritz, S. des Maschinenarbeiters Johann

Mann, 15 St. — Rosina, I. des Knechts Carl Bachmann, 1 J. — Haushälter Gottlieb Schraf, 58 J. — Willy, S. b. Steinmeß Wilhelm Koder, 4 Monate. — Anna, I. des Schlossers Paul Trotschel, 5 Mon. — Marg. S. des Eisen-dreher Paul Meller, 4 M. — III. Arthur S. des Schmiedemeisters August Reinet, 5 M. — Kaufmannsrau Theresia Schmarb, geb. Olschowski, 53 J. — Unterleutnantgehilfe im Leib-Rückf. Regiment Nr. 1 Johann Schmidt, 23 J.

Vom 24. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Malergehilfe Friedr. Jawe, evangel., Einhornstraße 5, und Hedwig Liebert, kath., Hummeret 10. — Sattler Wilhelm Smilowski, kath., Schweigerstraße 14, und Pauline Flebrand, kath., daselbst. — Haushälter Christian Scholiff, kath., Kl. Grochengasse Nr. 13, und Christiane Weber, evangel., Auguststraße 6. — II. Arbeiter Carl Nische, kath., Hofrauerstraße 65, und Maria Goblisch, kath., hier. — Schuhmacher Josef Vinke, kath., Gräbnerstraße 35, und Rosa Klose, ev., hier. — III. Kampfer August Seidel, kath., Schießwärdersplatz 6, und Martha Wiesner, ev., daselbst. — Kutcher Carl Hubrich, ev., Michaelisstraße 17c, und Rutile Hanke, kath., Neue Junckersstraße 2. — Arbeiter Paul Kubisa, kath., Michaelisstraße 7, und Ida Simon, kath., daselbst. — Kanzler Carl Büntig, evg., Dittstraße 27, und Pauline Sewald, evg., Lauengienstraße 69.

Geschließungen. I. Cigarrenmacher Adolf Burkert, kath., mit Antonie Kapucynski, kath., hier. — Schuhmacher Albert Thiel, kath., Neumarkt, mit Theresia Bartsch, kath., hier. — Gerichtsassessor Carolus Theisinger, kath., hier, mit Hedwig Hager, kath., hier. — Handelsmann Fabian Danziger, jüd., mit Hulda Waisa, ev., hier. — Klempner Carl Bodgorski, kath., mit Anna Becker, ev., hier. — II. Haushälter August Stof, kath., mit Caroline Marx, kath., hier. — Hilfsweizensteller Johann Sergisa, kath., mit Caroline Thomas, kath., hier. — Schlosser Ignaz Kulik, kath., mit Ernestine Häusler, ev., hier. — Maschinenputzer Richard Köhler, ev., mit Pauline Donner, ev., hier. — Schneider Carl Klesewetter, ev., mit Amalie Hentel, evang., hier. — III. Schuhmacher Johannes Hägold, kath., mit Martha Wiesner, ev., hier. — Wandteich-Institutbesitzer Arthur Koch, ev., mit Laura Baubrecht, kath., hier. — Hilfs-bremsler Gustav Schmiegelt, evang., mit Pauline Hartmann, evang., hier.

Todesfälle. II. Verkäufer Helene Strauß, 16 J. — Schlosserfrau Louise Kreschmer, geb. Pape, 30 J. — Heinrich, S. des Schuhmachers Heinrich Wobbs, 15 Min. — Vertheilungs-Inspector Friedrich Rosenkranz, 45 J. — Restaurateur Elisabeth Becker, geb. Friedrich, 66 J. — Emma Tilmner, ohne bes. Stand, 15 J. — Emilie Braun, ohne bes. Stand, 66 J. — Wächterfrau Christiane Hermann, geb. Weisner, 67 J. — Schlosserfrau Rosa Kreschmer, geb. Berke, 33 J. — Lehrerin Anna Affer, geb. Berger, 67 J. — Fritz, S. des Kesselhebers Robert Escherner, 7 W. — Edwin, S. des Weichenhebers Robert Riethe, 16 W. — Anna, I. des Restaurateurs Carl Hein, 3 W. — III. Tischler Johann K. gler, 72 J. — Eisfabrik, I. des Schlossers Josef Woll, 1 J. — Alfred, S. des Schlossers Max Viebman, 7 W. — Vertheil. I. des Zimmermanns Paul Wirtke, 1 J. — Schuhmachermeister August Dier, 35 J. — Gutmachersfrau Pauline Hoffmann, geb. Müller, 44 J. — Marg. S. des Schneiders Gustav Hoffmann, 1 J. — Walter, S. des Vertheilungs-Aufsichters Franz Alex, 2 J. — Curt, S. des Schweißers Max Hahn, 2 W. — Marie, I. des Haus-hälters August S. asche, 3 W. — Hausbesitzerwitwe Eleonore Schmeiden, geb. Panke, 76 J. — Martha, I. des Schneidermeisters Heinrich Sieber, 3 J. — Früherer Restaurateur Carl Arnot, 87 J. — August, S. des Eisenbahnarbeiters Johann Koch, 1 J.

Breslau, 25. April. (Antiquar Provacien-Porten-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per April 133.00 G., April-Mai 134.00 G., Mai-Juni 145.00 G., Juni-Juli 138.00 G. — Weizen (per 1000 Kgr.) per April 139.00 G. — Weizen (per 1000 Kgr.) per April 51.00 B., April-Mai 51.00 B. — Spiritus per 100 Kgr. (a 100 pSt.) ohne Fab. excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gef. — Ur., abgelassene Küchleinabgabe, per April 50er 53.40 G., 70er 33.70 G., April-Mai 50er —, 70er 33.70 G.

Breslau, 25. April. (Antiquar Provacien-Porten-Bericht). Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24.00 bis 24.50 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21.75-22.25 Mk. — Weizen-Klein per Netto 100 kg in Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,60 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,80-8,20 Mk. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20.50-21.00 Mk. — Futter-mehl, per Netto 100 kg in Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80-9,20 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 Mk.

Briefkasten. Die Bezirksführer werden erucht Dienstag, den 25. April, Abends 8 Uhr vor der Majeter wegen im „rothen Löwen“ zu erscheinen; desgleichen auch die Majetercommission! Die Vertrauenspersonen. Gabriel. Ihr Bericht muß ungeschrieben werden. Soll aber bald Anwendung finden. Vielen Dank und Gruß. W. W. Ihre Frage können wir nicht bestimmt beantworten. Wir glauben aber nicht, daß die alte Kartentafel durch ein Denkmal, welches noch dazu schon im Jahre 1883 gesetzt, in Köln verherlicht ist. Was nicht ein Redacteur wußt wissen soll! Ich war 1891 in Köln, zwar nur einen Tag, von einem dergleichen Denkmal habe ich aber keine Kenntnis.

Referentenstreik. Allen Parteigenossen der Provinz zur Nachricht, daß in Breslau ein Referentenstreik ausgebrochen ist, und demnach sämtliche Versammlungen am 30. April ausfallen müssen. — Zusatz ist fern zu halten. Das Comitee.

Briefkasten der Expedition. Für den Preßfonds gingen ein: Am gemäßigten Tisch bei Buttle, Klosterstraße 0,35 Mk.; Sp. in S. 1,00 Mark; Bei der Rückkaufe des Grafen Rwasnianski 1,50 Mark. Summa 3,35 Mk.

Grosse Demonstration für den internationalen Arbeiter-Welt-Feiertag am 1. Mai

bestehend in einem gemeinschaftlichen Spaziergang nach Oswitz sämtlicher Parteigenossen und Genossinnen von Breslau.
Treffpunkt der Gewerkschafts- und politischen Vereine um 2 1/2 Uhr Nachmittags auf der Oswitzerstrasse am Bergkeller.
Nachmittags 4 Uhr im Etablissement „Schwedenschanze“: **Grosses Instrumental- und Vocal-Concert**, ausgeführt von der Kapelle des Herrn A. Kuban, sowie eines Massen-Chores der Breslauer Arbeiter-Gesang-Vereine.
Entrée à Person 5 Pf. und sind Programme im Local zu haben. **Das Malfeier-Comité.**

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Dienstag: „Des Meeres und der Liebe Wellen.“
Mittwoch: 3. 21. Male: „Dajagi.“
Vorher: „Das Buch Job.“
Freitag: „Ervingore.“

Jahr-Theater.
Dienstag: Letzte Vorstellung II. Serie.
Frau Director Gröbe.
Guten Morgen, Herr Fischer.
Mittwoch: Erstes Gastspiel des Königl. Sächs. Hoftheaters Adalbert Steffler vom Königl. Hoftheater in Dresden. „Zwei glückliche Tage.“
Schwan von Fr. v. Schönthan und Kadelburg.
Bepi Freisinger: Adalbert Steffler als Gast.
Donnerstag: Erstes Gastspiel der Königl. Preussischen Hoftheaterin Rosa Poppe vom Königl. Hoftheater in Berlin und zweites Gastspiel des Königl. Sächsischen Hoftheaters Adalbert Steffler vom Königl. Hoftheater in Dresden.
Zum ersten Male: „Krimhilde.“

Drama in 5 Acten v. Wilh. Meyer.
Gannab: Rosa Poppe a. G.
Fischer: Adalbert Steffler a. G.
Kleine Preise (Parquet 2 Mark.)

Die Göttin der Freiheit.
Lassalle, Liebknecht, Marx und andere Bildnisse bewährter Parteiführer in eleganter Einrahmung, per Stück 3 Mark in der 701

Glaserei, Saulstraße 5.
Empfehle dem geehrten Publikum meine seit 20 Jahren bestehende

Stroh- und Filzhut-Fabrik
gehobler Beachtung. Auch werden alle Arten Hüte gewaschen, gefärbt, modernisiert und garniert. 790
A. Mai,
Neue Junkerstraße Nr. 24.

R. Glemnitz
Schuhmacher-Mstr.
empf. sein großes Lager von 734
Herrens-, Damens- und Kinder-Schuhwerk zu den billigsten Preisen.
Schmiedebrücke 47.

Arac, Rum und Cognac.
kann importirt in allen Preislagen en gros und détail.
A. Punsche:
Rovana, Ananas, Orangunder, Kaiser etc.
Original- und Tafel-

Liquore:
Wanderberger Klosterbitter, Wanderer-Cinger, Nachod, Medicinischer Chartreuse etc.
Altes Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeer-Obenpuzer Johannisbeerwein, sehr gelindert, ohne jeden Spirituszusatz, empfiehlt
Hermann Soidel.
Bühnenspielen: Ring 27 im Aufschuß im Haus, im Comptoir im Hofe. 524

Sonntag früh entriss uns der unerbittliche Tod unser heissgeliebtes einziges Söhnchen **Kurt** im 4. Lebensjahre an den Folgen von Diphtheritis. Wer unser Kind gekannt, wird unsern tiefen Schmerz zu würdigen wissen. 834
Karl Jüttner nebst Frau.
Beerdigung den 26. April c., Nachmittags 2 1/4 Uhr, vom Hospital zu Allerheiligen aus.

Sonntag, d. 23. d. M., Vormittags 10 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden unsere innigstgeliebte Tochter **Selma Lux** im zarten Alter von 7 Jahren. Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause, Lewaldstrasse 14, statt. Um stille Theilnahme bitten **Die tiefbetrübteten Eltern.** 835

Arbeitslose Partei-Genossen, welche Mitglieder des soziald. Vereins für Breslau und Umgegend sind, können sich **Mittwoch früh 6 1/2 Uhr, Schmiedebrücke No. 50** bei May, melden.

Billigste und größte Puhhandlung Breslaus



Grösste Auswahl von eleganten Damen u. Mädchen-Hüten
vom einfachsten bis zum allerfeinsten Genre zu auffallend billigen Preisen.

M. Tichauer,
Parisier und Wiener Modelle unter Kostenpreis.
Ungarnite Strohhüte nur neueste Fassons enorm billig.
Neuschest. 47, part. und I. Et.

Achtung Parteigenossen!
Auf Beschluß der Partei-Conferenz vom 23. April wird den Breslauer Arbeitern und Arbeiterinnen mitgeteilt, daß der Saal der Brauerei **Gebrüder Köppler** zu Versammlungen uns nicht zur Verfügung steht. Nach wiederholten Anfragen seitens der Vertrauenspersonen bei dem Besitzer der Brauerei um Vermietung des Saales für Versammlungen und speciell zur Versammlung am 1. Mai cr. haben dieselben die Hergabe ihrer Lokale unter nicht stichhaltigen Gründen kurzweg verweigert. Es ergeht deshalb an alle Arbeiter und Arbeiterinnen Breslaus der Aufruf, nur das Bier solcher Brauereien zu trinken und nur in Lokalen zu verkehren, in welchen Bier von Brauereien ausgeschenkt wird, deren Säle uns zur Verfügung stehen.
Den Sängern zur Nachricht, daß die **Gesangsstunde** wiederum **Mittwoch, den 26. d. M.,** in **Erdlich's Brauerei** stattfindet, inbem die General-Probe des Massenchors erst Freitag abgehalten wird. Näheres wird noch bekannt gegeben. **Der Obmann.**

Öffentliche Korftarbeiter-Versammlung
Mittwoch, den 26. April, Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Dyke, Bohrauerstr. 74. 836
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zum bevorstehenden Streit in der Hammer'schen Fabrik.
2. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen eruchtet **Der Einberufer.**

Achtung! Warthau. Achtung!
Zur Vorfeier des 1. Mai 1893
Sonntag, den 30. April, Nachm. 3 1/2 Uhr:
Große Volksversammlung
im Saale des Herrn Stanke, Neumarthau.
Tagesordnung: **Der 1. Mai und seine Bedeutung.** Referent: Genosse H. Stolpe aus Grünberg.
— Entree 10 Pf. —
Nach der Versammlung Commerz. — Um recht zahlreiches Erscheinen aller Genossen ersucht **Der Einberufer.**
NB. Da die Beschwerde von der am 18. März hier stattgefundenen Volksversammlung als begründet erachtet wurde, haben die Frauen wieder Zutritt, und fordern wir alle Genossinnen auf, recht zahlreich zu erscheinen.

Fabrik von Arbeiterhaken
Spezialität: Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stockgasse Nr. 30.
En gros. 795 En détail.

Neu eröffnet!
E. Keil, 10 Neuschestrasse 10,
früher Helm'sche Schuhhade, am Ringe empfiehlt sein großes Lager **fertiger Schuhwaaren** für Herren, Damen u. Kinder bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten Preisen.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra Cigarren, vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk. **Kein amerik. Mischung** in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk., **Feinster Felix-Grail** per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk. **Geschmitten und ungeschmitten Rippen billigst.**
Cigarr-fabrik E. Lampke uua. **A. Kirschner,** Fabrik und Hauptgeschäft: **Breslau, Rospit 11, am Odehorbahnhof.** Filialen: **Schrotgasse 1, Gumpert 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Klempnerstr. 28.** **Neu eröffnet: Schmiedebrücke 47.** 809

Nachdruck verboten!
Das Fest der Handwerker!
Da kann man seh'n den Handwerksmann. Wie flott weiß er zu zick'n sich an, Ist er zum Fest getaden wo, — 830 Nieht ist er schnellig, comme il faut. Der Tischler sieht aus wie 'n Baron, Der Zimmermann wie Kothschilbs Sohn, Da lutz, der ganze Handwerkschwamm, Ist, was man sagt, „fir auf dem Damm“! Sa Arbeitslust und Feiertaat Der Handwerksmann spottbillig hat! Well „Alles was zum Bau gehört“ Nur auf „Gold-Wir-randstichig“ schwört!
Gochsine moderne Sommer-Paletots

v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, **Schwaloff's** mit **Pellerine**, **Serren-Anzüge** von 10 Mk. an, **seine Anzüge** von 14 Mk. an, **Braut-Anzüge** in **Luch und Kamman** von 26 Mk. an, **sehr gute** von 33 Mk. an, **Serren-Jaquets** von 5 Mk. an, **Schlaf-röcke** von 8 Mk. an, **Serren-Burkin-Hosen** von 3 Mk. an, **gute Hosen** von 5 Mk. an, **Hosen und Westen** von 6 Mk. an, **modernste** von 8 Mk. an, **Knaben-Paletots** von 3 Mk. an, **Anzüge für jedes Alter** von 2,50 Mk. an, **Seller-Tracks** und **Anzüge.**
Verland nur unter **Nachnahme.** **Umtausch** bereitwill. jeder Zeit.
„Goldene 74“
I. Et., **Ohlauerstr. 74, I. Et.**

Alle Arten Uhren mit 2jähr. Garantie, billig, als überall. **Gold- und Silberwaaren, Musikwerke** billig bei **E. Jagusch, Uhrmacher,** 761 **Alte Taschenstr. 7.** **Teilzahlungen** bereitwilligst.

Möbel, Spiegel Polsterwaaren 838 **Bilder, Gardinen Teppiche, Regulatoren** **Caschen- u. Wand-Uhren** **Tisch- u. Bettdecken, Wäsche** u. taufst man nur am billigsten bei **Gerstel, Mehlhose,** **Matthiasstr. 70.**

Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem **Schuhwerk.** 656